

# Die Liegenschaft Schneidergasse 28 «Zum Haupt» / Pfeffergässlein 7 (ehemals Imbergässlein 10)

Rebekka Brandenberger und Bernard Jaggi

<https://doi.org/10.12685/jbab.2002.299-330>  
CC BY 4.0

## Schlüsselwörter

Basel (BS), Mittelalter und Neuzeit (11.–19. Jh.), Basler Erdbeben (1356), Baugeschichte, Keller, Balkenlage, Dachstuhl, Mauerwerksart, Ausstattung, dendrochronologische Datierung, Stadtgeschichte.

## mots-clef

Bâle (ville), Moyen Age et temps modernes (XIe–XIXe siècle), tremblement de terre de Bâle (1356), étapes de construction, cave, solive, charpente, appareil de maçonnerie, décor, datation dendrochronologique, histoire de la ville.

## key-words

Basle (city of), Middle Ages and the modern period (11<sup>th</sup>–19<sup>th</sup> century), earthquake of Basle (1356), phase of construction, cellar, timberframe construction, roof construction, type of masonry, equipment, dendrochronological date, urban history.

## Zusammenfassung

Das Anwesen Schneidergasse 28 und Pfeffergässlein 7, welches seit seiner Entstehung in gemeinsamem Besitz ist, wurde nach einer Handänderung im Jahre 2000 umfassend umgebaut und saniert. Dies gab den Anlass für baugeschichtliche und archäologische Untersuchungen. Die vielen Einzelbefunde erhellen die Entstehungsgeschichte und die Wandlung der beiden Stadthäuser in ihren Grundzügen und in den vielfältigsten Detailausprägungen. Die Resultate (mit Ausnahme der archäologischen Befunde) werden in der vorliegenden Gesamtauswertung im Folgenden vorgestellt und erläutert.

Das Vorderhaus an der Schneidergasse entstand wenige Jahre nach dem Basler Erdbeben von 1356 als viergeschossiger Steinbau mit gemauerten Fassaden, Kniestock und relativ flach geneigter Dachkonstruktion. Gleich zu Beginn wurde das Haus vollständig unterkellert. Es schloss an ein älteres, wohl bereits ebenfalls unterkellertes Gebäude auf der südlichen Nachbarparzelle an. Der Ersatz des alten Dachwerks durch eine steilere Konstruktion auf bestehender Bauhöhe brachte eine geringe Veränderung der Kubatur. Im Innern blieben die konstruktiven Teile über die Jahrhunderte bestimmend: quergespannte Deckenbalken, Anlage der Treppe seitlich im Kern, strassenseitig und hofseitig die Wohnräume. Einzig die Treppenanlage und damit auch die Erschliessungsachse wurden in barocker Zeit von der südlichen an die nördliche Brandmauer verlegt. Ein Laubengang entlang der südlichen Parzellenmauer diente seit dem 16. Jahrhundert als Verbindung zum Hinterhaus am Pfeffergässlein.

Das hintere Gebäude der historischen Liegenschaft entstand wie das vordere in der Zeit kurz nach dem Erdbeben. Durch die Lage am Abhang des Petersbergs bildet das vom Pfeffergässlein her erschlossene Erdgeschoss auf der Hofseite das 1. Obergeschoss. Die beiden unteren Geschosse gegen den Hof enthalten die ältesten Fassadenteile. Eine Aufstockung geschah

schon bald; das neue Geschoss wurde an der Gassenseite – dem unterschiedlichen Mauercharakter nach – erst etwas später aufgemauert. In einer nochmaligen Erhöhung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Kubatur in der bis heute überlieferten Form vollendet. Dazu gehört auch das aussergewöhnliche Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl, welches bereits Ansätze fortschrittlicher Zimmermannskunst aufweist.

## Inhalt

<b>299</b>	<b>1. Einleitung</b>
300	1.1 Situation und Anlage
300	1.2 Geschichte
<b>301</b>	<b>2. Baubestand</b>
301	2.1 Schneidergasse 28
305	2.2 Pfeffergässlein 7
309	2.3 Hof und Flügelbau
<b>309</b>	<b>3. Baugeschichtliche und archäologische Untersuchungen</b>
310	3.1 Der baugeschichtliche Befund von Schneidergasse 28
320	3.2 Der baugeschichtliche Befund von Pfeffergässlein 7
329	Literatur
329	Anmerkungen

## 1. Einleitung

Wegen eines Brandes im Jahre 1999 in Erdgeschoss und Keller an der Schneidergasse 28 ergab sich für den damaligen Eigentümer die Notwendigkeit, die schadhaften Bereiche zu sanieren. Im gleichen Zug wurde ein Umbauprojekt ausgearbeitet, das auch die Obergeschosse eingreifend verändern sollte und einen Abbruch des Treppenhauses vorsah. Im Interesse einer

umfassenderen Durchsetzung der denkmalpflegerischen Anliegen, insbesondere bei der Substanzerhaltung im Innern, wurde auf Antrag des Denkmalrats die Schutzzonen-Liegenschaft im Jahre 2001 ins Denkmalverzeichnis aufgenommen<sup>1</sup>. Im gleichen Jahr ging der Besitz an eine neue Eigentümerin, welche ein revidiertes Umbauprojekt ausarbeiten liess, das schliesslich bis im Winter 2002 zur Ausführung gelangte<sup>2</sup>.

### Die Einsätze der Bauforschung

Die Untersuchungseinsätze erfolgten in Etappen in den Jahren 2000 bis 2002, bestimmt durch die beim Umbau temporär freigelegten und somit einsehbaren Teile<sup>3</sup>. Vorgängig wurden Gesamtanlage und sämtliche Geschosse sowie die Dachwerke elektronisch vermessen und zu exakten Planwerken verarbeitet.

Im Haus Schneidergasse 28 konnte die barocke Anlage und damit die Struktur der meisten Räume und Teile der Ausstattung sowie das Treppenhaus erhalten werden. Auch beim Gebäude am Pfeffergässlein erfolgten im Innern Erneuerungsarbeiten (Einbau von Haustechnik und zeitgemäßem, gehobenem Komfort). Trotzdem konnten hier kaum Einblicke in die innere Baustruktur gewonnen werden, da die überlieferten Oberflächen weitgehend belassen bzw. aufgedoppelt wurden. Vollständig abgebrochen wurde hingegen der Hofflügelbau, was im Zusammenhang mit der Gesamtunterkellerung des Hofniveaus geschah<sup>4</sup>.

Im Folgenden wird der Zustand vor dem Umbau beschrieben.

### 1.1 Situation und Anlage

Die Liegenschaft nimmt eine von der Schneidergasse bis zum Pfeffergässlein reichende Streifenparzelle ein. An das in die westliche Häuserzeile der Schneidergasse eingebundene Vor-

derhaus schliesst rückwärtig ein länglicher Hof an, der an seiner hinteren Stirnseite durch das am Pfeffergässlein ebenfalls in einer Bauzeile stehende Hinterhaus begrenzt wird. Eine sehr hohe Parzellenmauer bildet die Grenze gegen die südlichen Nachbarliegenschaften Schneidergasse 30 / Pfeffergässlein 9 (Abb. 1). Das Grundstück erweitert sich direkt hinter dem Vorderhaus um die Breite des Hauses Schneidergasse 26 gegen Norden und verengt sich dann gegen das Pfeffergässlein hin beidseitig in unregelmässigem Verlauf auf ungefähr das halbe Mass. Den Winkel hinter dem Haus Schneidergasse 26 nimmt ein flachgedeckter Flügelbau ein, der die Rückseite des Hauses «Zum Haupt» nur geringfügig überschneidet. Hingegen wird ein beträchtlicher Teil der Hofseite des Hinterhauses durch diesen Flügelbau (bzw. einen zwischen Flügelbau und Hinterhaus eingeschobenen ehemaligen Waschhaustrakt) verstellt.

Eine zweigeschossige hölzerne Verbindungslaube zwischen Vorder- und Hinterhaus entlang der südlichen Parzellenmauer ist wohl schon im späten 19. Jahrhundert abgebrochen worden (siehe Abb. 1). Da das Pfeffergässlein höher als die Schneidergasse liegt, tritt der Keller des Hinterhauses, der auch einen tonnengewölbten, unter das Pfeffergässlein reichenden Raum umfasst, gegen den Hof hin als Sockelgeschoss in Erscheinung.

### 1.2 Geschichte

Verwertbare archäologische Aufschlüsse zu diesem Anwesen lagen zu Beginn der archäologischen und baugeschichtlichen Einsätze in den Jahren 2000 bis 2002 keine vor. Die schriftliche Überlieferung zur Liegenschaft setzt mit Verkaufs- und Zinsbriefen vom Ende des 14. Jahrhunderts ein<sup>5</sup>. In den 1390er Jahren war die Liegenschaft in den Händen des Tuchhändlers Burghart zu Haupt und seiner Ehefrau. Dem Tuchhändlergewerbe ging auch Hans Hauenstein nach, der in der ersten Hälfte

**Abb. 1** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Dem aktuellen Katasterplan ist der Falknerplan von 1865 unterlegt. Auf dem historischen Plan ist die ehemalige Laube abgebildet, die zwischen Vorder- und Hinterhaus sowie dem Flügelbau vermittelte. Seitlich des trapezförmig eingeschnürten Grundrisses des Pfeffergässleins 7 ist das ins Nachbargebäude integrierte Treppenhaus erkennbar. – Bearbeitung: Hans Ritzmann.



des 15. Jahrhunderts als Besitzer folgte. Das nach dem Erdbeben von 1356 entstandene Haupthaus ist wohl zu jener Zeit noch mit Schindeln eingedeckt gewesen, denn 1445 verpflichtete sich die Witwe Hauensteins, eine Ziegeldeckung vornehmen zu lassen. Hauensteins Sohn Claus verkaufte die Liegenschaft 1477 an den Söldner Hans Klein von Oltingen, der sie mit seiner Frau bis in die Jahre nach 1500 bewohnte.

Aus den jeweiligen Übergabe-Urkunden ergibt sich, dass die gegenwärtige Disposition der Bebauung bereits um 1400 bestand: Erwähnung finden das Vorderhaus an der Gasse zwischen den Häusern «Zum Marbach» (Schneidergasse 26) und «Zum Einhorn» (Schneidergasse 30), der Hof dahinter und ein unterkellertes Hinterhaus am Gässlein. Auch ein besitzrechtlich in mehrere, baulich jedoch in mindestens zwei Abschnitte unterteiltes Haus auf der Bergseite des Pfeffergässleins war zugehörig. Dessen linke, d. h. südliche Hälfte (Pfeffergässlein 8), die durch einen noch heute vorhandenen Tonnengewölbe-Keller unter dem Gässlein hindurch mit dem vorderen Grundstück verbunden war, kam 1480 in andere Hand, der rechte Teil davon («Zum Laubeck», Pfeffergässlein 6) schon etwas früher. Dass sich um 1437 hinter dem Nachbarhaus Schneidergasse 26 ein Vorgängerbau des heutigen Hoftrakts befand, legt ein Urteil des Baugerichts aus jenem Jahr nahe.

Als weitere Besitznachfolger sind überliefert: der später nach Schlettstadt ausgewanderte Metzger Matheus Pfeffinger (1506–1534), Andreas Wecker, Unterkäufer im Kaufhaus (1534 ff.), die zeitweise im Tuchhandel tätige Familie Schultheiss (1573–1683), der Schuhmacher und Ratsherr Johann Kraus (1684 bis ca. 1736), danach mehrere Generationen der als Strumpf-fabrikanten und Handelsleute tätigen Familie Preiswerk (Johannes 1743–1783, Johannes d. J. 1783 bis ca. 1838). Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Gebäude – wie um jene Zeit auch viele andere Altstadtliegenschaften – zu einem Miethaus mit zahlreicher Bewohnerschaft. Von den 1890er Jahren an beherbergte das Erdgeschoss des Vorderhauses für rund 100 Jahre ein Lebensmittelgeschäft; das Anwesen befand sich 1918 bis 2000 im Besitz der Familie Renz.

## 2. Baubestand

### 2.1 Schneidergasse 28

#### Aussenbau

Der traufständige, viergeschossige Baukörper gewinnt durch den zusätzlichen Kniestock an Gebäudehöhe. Seine zweiachsig Gassenfassade ist schmucklos und weist in allen Obergeschossen einheitliche barocke Fenster aus dem 18. Jahrhundert auf (Abb. 2). Ihre Sandsteingewände sind mit einem Sohlbankwulst versehen. Von den originalen, eichenen Kreuzstockfenstern haben lediglich jene des ersten Stocks im 19. Jahrhundert die Sprossierung eingebüsst (Abb. 3). Das moderne Schaufenster im Erdgeschoss basiert auf einer Anlage von 1880. Die Haustüre rechts davon mit dem eichenen Füllungstürblatt stammt noch aus jener Zeit.



**Abb. 2** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Die Strassenfassade von Schneidergasse 28 vor dem Umbau 2001. Durch die Aufnahmetechnik erscheinen die Dachgaupen zu mächtig. – Foto: Ruedi Walti.

**Abb. 3** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 3. OG, strassenseitiges barockes Fenster mit originalen Sprossen und Beschlägen. – Foto: Ruedi Walti.





**Abb. 4** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Hoffassade. Links der Flügelbau, rechts die hohe Parzellenmauer, der entlang früher eine Laubenverbindung zwischen Vorder- und Hinterhaus verlief. – Foto: Ruedi Walti.

Die Hofseite wird durch unterschiedliche gotische Fenster mit gekehlten Sandsteingewänden bestimmt. Das einzige barocke Element aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die segmentbogige Hofpforte mit Scheitelstein, rautenvergittertem Oberlicht und originalem Türblatt. Die Dachbefensterung



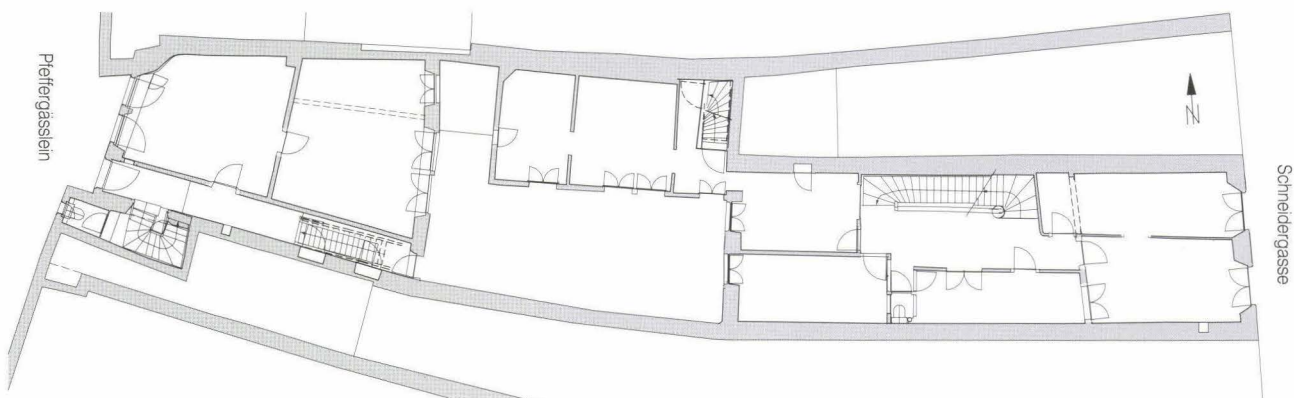
**Abb. 5** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Erdgeschoss. Laden mit Blick in den Hinterhof. An der russgeschwärzten Brandmauer der Ofen, von dem der Brand ausging. – Foto: Ruedi Walti.

sowie die erhöhte hofseitige Traufe stammen weitgehend aus der Zeit eines Dachausbaues vom Ende des 19. Jahrhunderts (Abb. 4).

#### Inneres

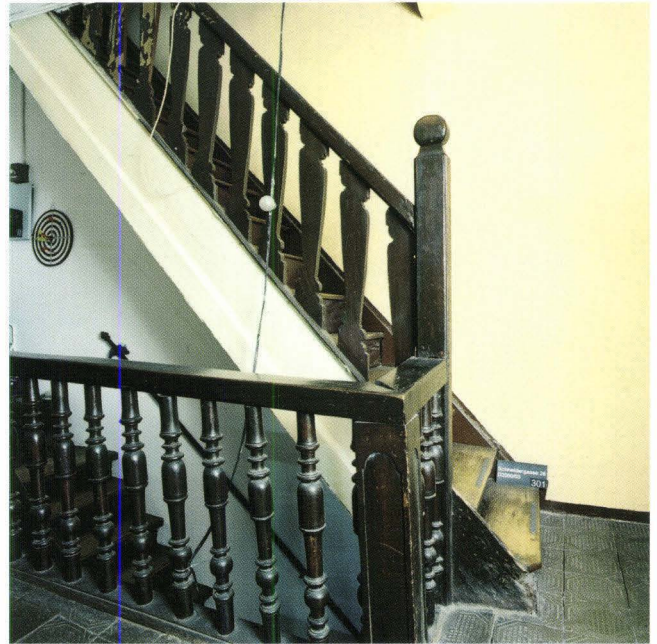
Der Keller ist (seit einer partiellen Zuschüttung) auf den gassenseitigen Bereich des Hauses beschränkt. Das Deckengebälk aus Eichenhölzern ruht seitlich auf Steinkonsolen bzw. Streichbalken und in der Mitte auf einem Unterzug mit kräftiger abgefaster Mittelstütze<sup>6</sup>.

**Abb. 6** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Gesamtgrundriss der Liegenschaft. Rechts Schneidergasse 28, in der Mitte der Hofflügelbau; beide Gebäude auf der Ebene des 1. OG. Anlage mit zwei strassenseitigen Räumen, die Treppe an der Nordseite in der Kernzone, zwei Räume zum Hof, ein eingebrochener Zugang zum Flügelbau, der in der Flucht der Nachbarparzelle liegt. Links Pfeffergässlein 7 auf der Ebene des EG mit der ins Nachbargebäude ausgelagerten Treppe zum 1. OG. Am Ende des Stichgangs die Treppe in den Hof hinunter. – Elektronische Bauaufnahme: Hans Ritzmann.





**Abb. 7** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 2. OG. Barocke Treppe (um 1700) mit gedrechselten Doggen. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 8** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 3. OG. Barocke Treppe mit schlichteren Brettbalustern beim Dachstockaufgang. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 9** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 4. OG/DG. Treppenhaus mit Tonplattenboden aus der Zeit der barocken Treppe (um 1700). Rechts moderne Einbauten zu Wohnzwecken. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 10** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 2. OG. Gangzone mit Nasszellen des 19./20. Jahrhunderts. Blick zum hofseitigen Wohnraum. – Foto: Ruedi Walti.

Das Erdgeschoss gliedert sich in ein nicht weiter unterteiltes Geschäftslokal zur Linken (Abb. 5) und eine schmalere Flurzone auf der rechten Seite. Letztere ist von der Hausmitte bis zur Hoftüre verbreitert, um den Durchgang zum Hof an der Geschosstreppe vorbei zu ermöglichen. Die geradeläufige Holztreppe zum ersten Stock ist ein gegen Ende des 19. Jahrhunderts eingefügter Ersatz einer ähnlichen Vorgängeranlage.

Die drei Obergeschosse weisen eine übereinstimmende Grundstruktur auf (Abb. 6): Zur Gasse hin liegen jeweils zwei längliche Zimmer, von denen zumindest jene im ersten Stock durch Unterteilung der grossen, spätbarock ausgestatteten Hauptstube entstanden sind. Je zwei weitere Räume sind gegen den Hof gerichtet, wobei die gegenwärtige Aufteilung im



**Abb. 11** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 1. OG. Zimmer zur Strasse mit barockem Alkoven an der Rückseite. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 12** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 3. OG. Einfeuerungskasten mit Balusterfüssen im Gang. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 13** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 2. OG. Täferstube zur Hofseite. Das weiss gestrichene Wandtäfel reicht bis zum Ansatz des Fensterstichbogens. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 14** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 4. OG/DG. Ausgebauter Dachraum zur Hofseite. In der Mitte der Stuhlbinder des Dachwerks; der abgesägte Stichbalken diente ursprünglich der Anbindung des Dachfusses, der vor der Einrichtung der Dachgaupe der Mauerkrone auflag. – Foto: Ruedi Walti.

1. Stock erst Ende des 19. Jahrhunderts nach Aufhebung des Durchgangs zur Verbindungslaube geschaffen worden ist.

Die mittlere Zone dieses für spätmittelalterliche Altstadt Häuser typischen Grundrisses ist der Erschliessung sowie der Anordnung von Küche und Feuerstellen vorbehalten. Den grössten Teil davon beansprucht der zentrale Flurbereich mit

der an der Brandmauer zum nördlichen Nachbarhaus Nr. 26 angelegten Treppe. Die barocke, um 1700 entstandene Anlage verbindet die Geschosse in geraden Läufen mit gewendetem Antritt und bildet das gestalterische Hauptelement im Zentrum des Gebäudes. (Abb. 7). Sie besitzt ein bis ins dritte Obergeschoss durchgehendes Geländer mit einheitlichen gedrech-

selten Eichendocken und kräftig ausgebildeten Handläufen; die Eckpfosten zeigen variierende Formen. Die Fortsetzung der Treppe ins Dachgeschoss ist mit einem Brettbalustergeländer schlichter gehalten (Abb. 8). Der aus der Bauzeit der Treppe stammende Tonfliesenbelag hat sich im Flur des Dachgeschosses erhalten, in den Geschossen darunter sind Fliesenbeläge des 19./20. Jahrhunderts vorhanden (Abb. 9).

Die an die Brandmauer zum Haus Nr. 30 angeschobenen Einbauten in der Flurzone sind zum Teil Relikte von Kücheninstallationen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, teils Sanitärzellen aus der Zeit um 1880 und teilweise handelt es sich auch um improvisierte Wohnungsabschlüsse aus jüngster Vergangenheit (Abb. 10).

Die geschossweise von unten nach oben im Aufwand abgestufte Ausstattung entspricht dem in Bürgerhäusern üblichen Schema der Barockzeit. Prägend erscheint eine Ausstattungsphase in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (also einer jüngeren Epoche als jene des Treppeneinbaus). Allerdings finden sich durchaus auch ältere Elemente einbezogen. Zur jüngeren Schicht gehört die ursprüngliche Hauptstube des Hauses auf der Strassenseite des ersten Stocks mit einer geschweift gerahmten, im Treppenhaus durch eine gerundete Ecke in Erscheinung tretende Alkovennische (Abb. 11), eichenen Lamperien mit gestemmt Füllungen, eichenem Füllungstäfer in den Fensterleibungen und einer umlaufenden Stuckkehle an der Decke. Sodann sind auf den verschiedenen Geschossen zahlreiche Türen mit kräftig profilierten Rahmen, Fenster und Wandkästchen dem spätbarocken Ausbau zuzurechnen, insbesondere auch die – allerdings schlichter als im ersten Stock gehaltenen – vorderen Zimmer im zweiten und dritten Obergeschoss sowie ein mächtiger Vorkamin auf Balusterfüssen im dritten Stock (Abb. 12). Einer älteren Bauphase (17./frühes 18. Jahrhundert) dürften hingegen einige Türen mit Volutenbändern im 2. und 3. Obergeschoss und vor allem eine Täferstube auf der südlichen Hofseite im 2. Obergeschoss angehören. Letztere besitzt eine Nadelholzauskleidung aus nicht ganz wandhohen Tafeln, deren Stösse von recht stark profilierten Fugenleisten gedeckt und die oben von einem Profilsims abgeschlossen werden (Abb. 13).

Die Anpassung des Hauses an die Erfordernisse eines Miethauses wird durch diverse Zutaten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentiert; am deutlichsten ist dies im seinerzeit ausgebauten Dachgeschoss (Gaupen, Fenster, Wand-schränkchen, Türen u. a.).

Das Satteldach ist mit einem Pfettenträgergerüst, welches in der Mitte von einem Stuhlbinder abgestützt wird, über einem Kniestock abgezimmert. Traufenausbildung und Dachgaupen sind jüngere Zutaten (Abb. 14).

## 2.2 Pfeffergässlein 7

### Aussenbau

Der gassenseitig dreigeschossige und wegen der Gelände-verhältnisse zum Hof hin viergeschossig in Erscheinung tretende Baukörper weist aufgrund des gegen die Gasse verengten



**Abb. 15** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Gassenfassade vor dem Umbau 2001. Das Haus ist in der Gassenfront zurückgesetzt. Es ist infolge früherer Besitzverhältnisse mit den Nachbarliegenschaften verzahnt: Die beiden vergitterten Fenster im Gebäude rechts gehören zum Treppenhaus von Nr. 7. – Foto: Ruedi Walti.

Parzellenzuschnitts einen trapezförmigen Grundriss auf. Das Haus ist zwar in eine Zeile ebenfalls sehr alter Nachbarbauten eingebunden, jedoch tritt seine Gassenseite gegenüber jenen stark zurück und wird von einem Anbau des nördlichen Nachbarhauses teilweise überschritten (Abb 15).

Zum gotischen Haus passt die gekahlte Haustürrahmung aus Sandstein, während die beiden ebenfalls sandsteingerahmten Erdgeschossfenster aus dem 19. Jahrhundert stammen, als das Haus eine Schuhmacherwerkstatt beherbergte. Im ersten Stock sind gekahlte Sandsteingewände mit schildförmigen Anläufen sowie ähnlich gegliederte Fensterpaare im Geschoss darüber mit Profilkehlen über volutenförmig verzierten Anläufen eingelassen.

Die wesentlich grossflächigere Hofseite zeigt überwiegend Fensterformen ähnlichen Typs, darunter ein typisches breites Stubenfenster im untersten Wohngeschoss. Die dazugehörigen Fensterstöcke sind allerdings weitgehend verloren (Abb. 16).

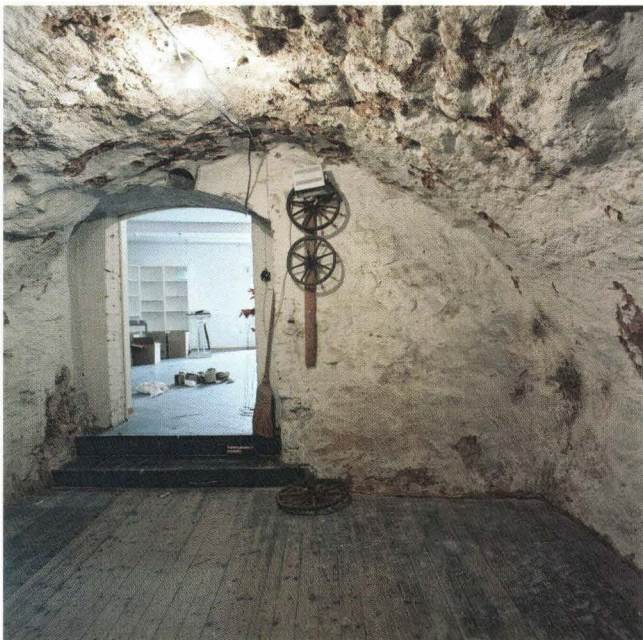
### Inneres

Die Disposition des Hauses ist ganz offensichtlich durch die früheren Nutzungsansprüche sowie die Grundbesitzverhältnisse im 14./15. Jahrhundert wesentlich mitbestimmt. So ist beispielsweise das Kellergeschoss ganz auf den Innenhof und



**Abb. 16** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Hoffassade. Das Sockelgeschoss mit dem Zugang zum Keller ist durch eine temporäre Hofüberdachung verdeckt. Rechts im Bild der hintere Teil des Flügelbaus im Hof. – Foto: Ruedi Walti.

**Abb. 17** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7. Der vom Hauptkeller aus erschlossene Gewölbekeller unter dem Gässlein diente bis 1480 auch als Verbindungsgang zur hangseitigen Liegenschaft. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 18** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, EG. An der Stelle des Fensters am Ende des Eingangsflurs war früher der Zugang zur Verbindungslaube. Die Öffnung für die Treppe in den Hof hinunter kann deshalb mit einem Falldeckel geschlossen werden. – Foto: Ruedi Walti.

damit auf die Erschliessung vom Vorderhaus her ausgerichtet, während ein urtümliches, unter dem Pfeffergässlein gelegenes Tonnengewölbe vom einstigen, bis 1480 bestehenden Zusammenhang mit der bergseits angrenzenden Liegenschaft herührt (Abb. 17).

Vom heute 2 Stufen höher liegenden Aussenniveau des Pfeffergässleins gelangt man in den Flur des Erdgeschosses, an dessen Ende eine steile Treppe zum Hof hinunter führt. Um den (heute zum Fenster umgestalteten) Zugang zur ehemaligen Verbindungslaube zu gewährleisten, konnte der Boden mit einem Falldeckel verschlossen werden (Abb. 18). Die zwei Räume des Erdgeschosses wurden bis zum Umbau kleingewerblich genutzt.

Dass die Treppe vom Erdgeschoss in den ersten Stock im Nachbarhaus Nr. 9 liegt, ist damit zu erklären, dass sich jenes zusammen mit dem Vorderhaus Schneidergasse 30 während des 15. Jahrhunderts in der Hand desselben Eigentümers wie das Haus «Zum Haupt» befand (Abb. 19). Ins 2. Obergeschoss hingegen führt der Treppenlauf innerhalb der Parzellengrenzung. In beiden Obergeschossen liegen zur Gasse die Küche und der Treppenflur, wobei der durch das Auslagern der Treppe entstandene Platz im 1. Obergeschoss für ein winziges Zimmer genutzt wird. Hofseitig befinden sich hier zwei etwa gleich grosse Räume (Abb. 20 und 21), während im 2. OG ein kleines und ein grösseres Zimmer mit Alkoven ausgeschieden sind (Abb. 22, 23 und 24).

Der Innenausbau ist insgesamt einfacher als der des Vorderhauses. Dabei sind für Schreinerarbeiten, Böden, Türen, Lamperien und Fenster im wesentlichen dieselben Epochen wie beim Vorderhaus bestimmend (18./19. Jahrhundert).





**Abb. 19** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, EG. Das in den 1. Stock führende Treppenhaus liegt auf der Nachbarparzelle. Die Pfosten im Vordergrund flankieren den Durchgang zum Nachbarhaus. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 20** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 1. OG. Detail einer Türe aus dem 18. Jahrhundert mit zeittypischen Beschlägen. – Foto: Ruedi Walti.

**Abb. 21** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 1. OG: die zum Hof liegenden Räume mit Türen aus dem frühen 19. Jahrhundert und breitriemigen Nadelholz-Böden. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 22** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 2. OG. Der gassenseitige Hausbereich wird zur Hälfte vom Flur eingenommen. Die messingbeschlagene barocke Tür führt zur Stube. – Foto: Ruedi Walti.





**Abb. 23** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 2. OG. Die Ausstattung der Küche ist vom letzten Umbau im späten 19. Jahrhundert geprägt. Das Fenster ist bedeutend älter. – Foto: Basler Denkmalpflege.

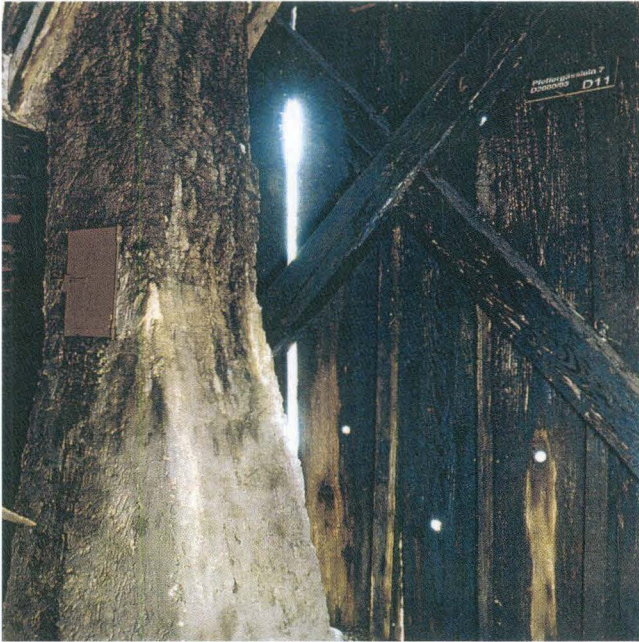


**Abb. 25** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 1. DG. Das erste Dachgeschoss diente als Lagerraum. Bei der Unterteilung in Estriche für Mieter wurden alte Zimmertüren verwendet. – Foto: Ruedi Walti.

Das nicht bewohnte Dachgeschoss war mit verbretterten Mieter-Abteilen ausgestattet (Abb. 25). Das Dachwerk setzt sich aus einem Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl ohne Firstabstützung zusammen (Abb. 26).



**Abb. 24** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 2. OG. Eine barocke Alkoven-Wand unterteilt eines der beiden hofseitigen Zimmer. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 26** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 2. DG. Ausschnitt der nördlichen Giebelpartie mit Kreuzstrebe und Kaminschaft. – Foto: Ruedi Walti.



**Abb. 28** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Hofflügelbau. Die interne Treppe ins Mezzaningeschoss liegt unmittelbar an der Hoffassade des Vorderhauses. – Foto: Ruedi Walti.

### 2.3 Hof und Flügelbau

Der inzwischen abgebrochene, überwiegend in verputztem Fachwerk mit Flachdach errichtete Hoftrakt entlang der nördlichen Parzellengrenze ist nach Ausweis der Brandversicherungsunterlagen in zwei Etappen entstanden (Abb. 27). 1839 ist zunächst ein eingeschossiger Magazinflügel erbaut worden,

**Abb. 27** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Hofflügelbau, Flachdach mit Blick zum Hinterhaus Pfeffergässlein 7. Die Dachterrasse entstand bei der Aufstockung nach 1856. – Foto: Ruedi Walti.



dem man 1856 noch ein Voll- und ein Mezzaningeschoss zu Wohnzwecken aufsetzte. Die einfachen Fenster waren annähernd achsenbezogen angeordnet. Die Erdgeschosspartie mit mehreren Türen ist gegen Ende des 19. Jahrhunderts verändert worden. Das Haus verfügte mit einer gewundenen Holzterrasse im vorderen, d. h. östlichen Abschnitt über eine eigene Vertikal-Erschliessung, Obergeschoss und Dachterrasse waren jedoch auch vom Vorderhaus her zugänglich (Abb. 28). Der innere Ausbau wies keine bemerkenswerten Teile auf.

An der rückwärtigen Schmalseite des Flügelbaues ist 1879 in den Zwischenraum gegen das Hinterhaus ein eingeschossiger Waschhausanbau eingefügt worden.

Über vorangehende Baulichkeiten im Hof sind – mit Ausnahme der Erwähnung von Sodbrunnen, Färbereikesseln und Waschhaus im Jahr 1742 – keine genauen Angaben schriftlich überliefert. Dass solche Einrichtungen vorhanden waren, zeigten die jüngsten Grabungen der Archäologischen Bodenforschung<sup>7</sup>.

### 3. Baugeschichtliche und archäologische Untersuchungen

Im Haus an der Schneidergasse waren der Keller und der nicht (mehr) unterkellerte rückwärtige Teil von den Bauarbeiten stark betroffen. Ferner wurden Decken und teilweise Wände im Erdgeschoss freigelegt. In den Obergeschossen ergaben sich nur eher punktuelle Einblicke durch Teilabbrüche von Zwischenwänden, gezielten Deckenöffnungen und – einen etwas grösseren Aufschluss ermöglichend – durch den Lifteinbau im hinteren Teil an der Nordbrandmauer. Das bestehende Dachwerk konnte als System – trotz nachträglicher Abänderungen in den Traufbereichen – klar erfasst und in Relation zum Unterbau ge-

bracht werden. Es wurde dendrochronologisch untersucht und ausgewertet; ebenso die Deckenbalken im Keller, Erdgeschoss und in den Obergeschossen sowie im 3. Obergeschoss die Hölzer einer strassenseitigen Fachwerkwand<sup>8</sup>. Die umfassendsten Aufschlüsse brachte die Untersuchung der Hoffassade, welche vollständig vom Verputz befreit wurde<sup>9</sup>.

Im Hinterhaus am Pfeffergässlein konzentrierten sich die Untersuchungen auf das Äussere und das Dachwerk. Die praktisch lückenlose Analyse der Gassen- und Hoffassade erschloss die wesentlichen Grundzüge des Originalbestands in seiner einstigen Erscheinung und dessen Erweiterung und Umwandlung bis zur Zeit der Dachwerks-Errichtung. Die detailreiche Erforschung und Dokumentation des aussergewöhnlichen Dachwerks führten zu interessanten Aufschlüssen über die zeitgenössische Zimmermannskunst der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Aufgrund der baulichen Umstände konnten die aufgehenden Mauern im Hof leider nur beiläufig angeschaut werden. Es zeigten sich u. a. Spuren der industriellen Nutzung in Gestalt von stillgelegten Rauchgängen, vermauerten Öffnungen usw. Eine tiefgreifende baugeschichtliche Untersuchung des inzwischen abgebrochenen Flügelbaus erübrigte sich, da er integral erst 1839 bzw. 1856 errichtet worden war. Er konnte jedoch in seinem Bestand vor dem Abbruch fotografisch dokumentiert werden.

Die Untersuchung der seitlichen Parzellenmauern im Hofbereich oblag der Archäologischen Bodenforschung, welche im Zusammenhang mit der Unterkellerung die Gesamtfläche archäologisch bearbeitete. Für das Verständnis der bestehenden Bebauungen sind dabei vor allem die Berührungspunkte bei den angrenzenden Hoffassaden bzw. die Relationen und Zugehörigkeiten der Mauerzüge untereinander von Interesse<sup>10</sup>.

### 3.1 Der baugeschichtliche Befund von Schneidergasse 28

Das Gebäude an der Schneidergasse wurde um 1363 (also kurz nach dem Basler Erdbeben) in einem Zug in der aktuellen Ausdehnung viergeschossig errichtet. Davon sind die Brand- und Fassadenmauern sowie die Balkenlagen und einzelne Fachwerkwände erhalten. Einzig am unteren und oberen Ende der Gebäudekubatur konnten geringfügige Veränderungen nachgewiesen werden: Die Balkendecke im Keller stammt aus der Zeit um 1535. Dieser Einbau steht im Zusammenhang mit einer Verkürzung des Kellers von der Hofseite her. Zuvor bestand wohl eine Gesamtunterkellerung des Gebäudes, die aus ungeklärten Gründen um beinahe das halbe Volumen verkleinert wurde. Auf vorgegebener Gebäudehöhe entstand nach 1493 ein vollständig neues Dachwerk, welches gegenüber dem Vorgängerdach zwar keine Geschosserhöhung, jedoch aufgrund der steileren Ausführung ein grösseres Dachvolumen brachte,

Im Innern bestand von Anfang an die übliche Dreiteilung in strassenseitige und hofseitige Räume, die in der Mitte eine Kernzone für Treppe und Herdstelle ausschied. Es konnte nachgewiesen werden, dass in vorbarocker Zeit die Erschliessung sowie die Treppenläufe an der gegenüberliegenden Brandmauer (zum Haus Nr. 30) angelegt waren.

### Hoffassade (Abb. 29)

Dank der beinahe vollflächigen Untersuchung des freigelegten Mauerwerks der Hoffassade gelang es (unter Einbezug der dendrochronologischen Daten von den ins Mauerwerk eingebundenen Geschossbalken), die bauliche Einheit eines spätmittelalterlichen Gebäudes über sämtliche Geschosse aufzuzeigen. Einzig der Erdgeschossbereich entzog sich aufgrund vielfältiger Störungen und moderner Verputzpartien, die belassen wurden, weitgehend einer genaueren Auswertung. Trotz dieser lokalen Einschränkung vermittelte die Fassadenmauer über alle vier Geschosse das Bild eines einheitlichen, in den Grundzügen unveränderten Gebäudevolumens mit ursprünglich auffallend regulisiertem Fassadenbild (Abb. 30). Auf dem ungefähr einen Meter hohen Kniestock war das Vorgängerdach – genau wie das nachfolgende – traufständig aufgelegt. Insgesamt war das ursprüngliche Dach jedoch aufgrund der geringeren Neigung weniger hoch.

Die Obergeschossfenster bildeten – abgesehen vom 3. Obergeschoss – zwei exakt eingemittete Achsen, welche im Dachgeschoss von der Anlage zweier Aufzugsöffnungen aufgenommen wurden. Die dazugehörige Ausgestaltung der Erdgeschossfassade war leider aus den genannten Gründen nicht nachvollziehbar. Ein breites spätbarockes Portal mit Korbbogen und Scheitelstein zierte heute die linke Fassadenachse; es könnte darauf hindeuten, dass auch auf dieser Ebene die Axialität von Anfang an gewahrt war.

Das primäre Fassadenmauerwerk steht im Zusammenhang mit der übrigen Bebauung auf der Parzelle in der Zeit um 1363. Die dendrochronologisch abgestützte Datierung verweist (ein weiteres Mal!) auf den Kontext mit dem Basler Erdbeben von 1356, d. h. mit anderen Worten: Es ist zu vermuten, dass die Errichtung des Gebäudes im Zuge der allgemeinen Wiederaufbaudynamik erfolgte<sup>11</sup>. Dies allerdings innerhalb vorgegebener Strukturen: die Fassadenmauer hatte an der rechten Seite (zum Haus Nr. 30) an ein bereits bestehendes Gebäude angebaut und nur an der linken eine ursprünglich freistehende Gebäudeecke ausgebildet<sup>12</sup>. Die Mauer besteht aus eher kleinteiligem Mischmauerwerk aus Flusskieseln, Kalkbruchsteinen sowie einzelnen Backsteinen und Sandstein-Spolien. Backsteine fanden vor allem zur Ausbildung der Fenster-Entlastungsbögen Verwendung, ebenso zur Umrahmung der Gerüstlöcher, welche sich in horizontalen Lagen über die Fassade verteilen. Grössere Kalkbruchsteine fanden sich am linken Ende der Fassade über die ganze Gebäudehöhe, wo sie die Hausecke fassen.

Von den ursprünglichen Fenstereinfassungen sind die beiden im 1. und 2. Obergeschoss in der rechten Achse erhalten. Deren Gewände weisen breite Kehlen über abgesetzten schildförmigen Anläufen auf. Die Fensterbänke sind unterschiedlich: Im 1. Obergeschoss eine vorstehende Platte mit schräger Unterseite, im 2. Obergeschoss eine entsprechende Platte über einer abgesetzten Kehle. Die zugehörigen Mittelstöcke sind bei beiden Fenstern nicht mehr vorhanden.

Dass jeweils pro Geschoss ein Pendant zu den Originalfenstern bestanden hatte, belegen die Überreste der gleichartig ausgeführten, im Mauerwerk eingebundenen Entlastungs-



**Abb. 29** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Ansicht der Hoffassade von Schneidergasse 28 mit Eintrag der Bauphasen. Das Erdgeschoss ist nicht untersucht.

Originalmauer (braun) von 1363 rechts angebaut, links mit freistehender Gebäudeecke errichtet. Rechts im 1. und 2. OG original eingebundene Fenster; links die Entlastungsbögen der ehemaligen originalen Fenster. Oben zwei Dachöffnungen in der Kniestockmauer. Beim Aufbau der zentralen Dachgaupe vermauert (hellgrün).

Darunter im 3. OG sekundäre gotische Fenster (gelb) in den vorgegebenen Achsen. Beim Einbau des linken Fensters wird gleichzeitig eine Öffnung vermauert (unterhalb der linken Hälfte), die vielleicht auf einen Laubenanbau führte. Ehemals auskragende Balken neben dem Fenstereinbau zeugen von einer sekundären Anbaustruktur (3 Balken übereinander bis zum Kniestock). Wohl dazu gleichzeitig: der Aufbau des neuen Dachwerks von 1493 (geringe Aufhöhung der Kniestockseiten).

Im 1. OG links der Einbau eines gotischen Fensters (beige) und im 2. OG links ein barockes Fenster, das seitlich verbreitert wurde (als Ausstieg auf die Dachterrasse des Hofflügelbaus, im 19. Jahrhundert).

Im 1. OG rechts der Einbau des Gewändes für die Türe auf die ehemalige Laube, wohl im späten 16. Jahrhundert (oliv).

Im Erdgeschoss das barocke Portal mit Korbbogen und Scheitelstein.

Im 19. Jahrhundert Anhebung der Dachtraufe und optische Verkleinerung der Dachgaupe (blau).

Die Wandfläche links der Hausecke schliesst die Parzelle zum nachbarlichen Vorderhaus Schneidergasse 26.

– Bauaufnahme: Stephan Tramèr.  
Bearbeitung: Hans Ritzmann.



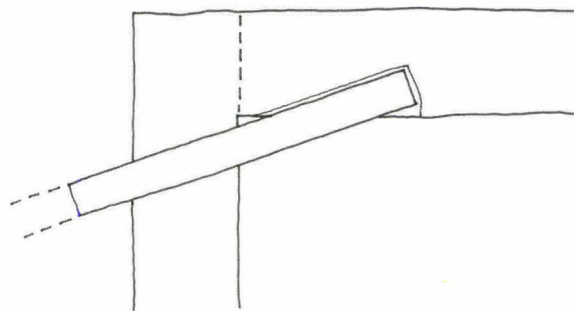
**Abb. 30** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, freigelegte Hoffassade, 1. bis 3. OG. Die Fassadenmauer aus der Bauzeit von 1363 ist über die ganze Höhe erhalten. Die beiden rechten Sandstein-Fenster des unteren und mittleren Geschosses sind in situ, die anderen sind nachträglich eingebrochen. Über den originalen Fenstern haben sich auch die zugehörigen Backstein-Entlastungsbögen im Mauerwerk vollständig erhalten. Rechts setzt die Mauer an die Nachbarfassade an, links steht sie frei. Auf der Mauerkrone (über dem obersten Gerüstbrett) sitzt das sekundär errichtete Dachwerk von 1493. Das originale Dach war auf gleicher Höhe, hatte jedoch eine flachere Neigung. – Foto: Basler Denkmalpflege.

bögen in der linken Fensterachse. Unter diesen sind jüngere Fenstergewände eingelassen. Im 3. Obergeschoss zeigen sich in den vorgegebenen Achsen zwei sekundäre Fenster. Die im Gegensatz zu den ursprünglichen Sandsteinfenstern flacher gekehlten und mit zusätzlichem Falz versehenen Fenstereinfassungen besitzen noch ihre steinernen Mittelstöcke. Unterhalb des linken Fensters hat sich der untere Rest einer 80 cm breiten Öffnung erhalten. Sie wird ohne Sandsteineinfassung direkt aus dem Originalmauerwerk herausgebildet. Von der

Form und Lage her verweist der Befund eher auf eine Türöffnung, die allenfalls auf einen seitlich angelegten Laubenbalkon führte. Mit einer sekundären Einrichtung dieser Art (in unmittelbarer Nähe) wird eine derartige Möglichkeit zwar insinuiert, obwohl sie de facto erst für die nachkommende Bauphase Geltung haben kann. Es bietet sich daher die Hypothese einer tradierten Situation an, die sich am gleichen Ort durch sekundäre Elemente manifestiert.

Die angesprochene sekundäre Einrichtung eines seitlichen laubenähnlichen Anbaus im Bereich des 3. Obergeschosses bis auf die Höhe der Dachtraufe entstand zeitgleich mit dem Einbau der beiden jüngeren, gotischen Doppelfenster im selben Geschoss. Die zwischen oberkant 2. Obergeschoss und Kniestockende eingelassenen Balken definieren eine vertikale Flucht, die an der linken Seite des nördlichen Fensters vorbeizieht. Die Balken ragten alle in unbekannter Länge zur Fassade hinaus. Von den insgesamt drei Balken liegen die zwei unteren, deren Abstand zueinander annähernd eine Geschosshöhe überspannt, auf einer Flucht, während der oberste etwas nach links eingerückt ansetzt. Allerdings liegt dieser schräg in der Mauer, d. h. er ist innenseitig horizontal in die Brandmauer eingeschwenkt und lief aussenseitig in entsprechender Schräge zunehmend in Richtung der Flucht der beiden unteren Balken von der Fassadenflucht weg (Abb. 31 und 32). Die unteren Balken sind jeweils so ins Hausinnere geführt, dass sie unmittelbar unter den Deckenbalken anliegen, um damit die Hebelwirkung der Auskrugung an diese abgeben zu können. Seitlich der Flucht der unteren Balken sind zudem zwei vertikale Eisenbänder eingelassen. Sie stehen in direktem Zusammenhang mit den auskragenden Balken und dienten wohl der Stabilisierung der örtlich durchbrochenen Fassadenmauer. Nur die Vertikalfucht dieses mutmasslichen Erkervorbaus ist klar erkennbar; seine

**Abb. 31** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Blick an die Nordbrandmauer im hofseitigen Dachgeschoss. Der Eckverband mit der Kniestockmauer belegt den Zusammenhang zwischen urspr. Fassadenmauer und Brandmauer. Unmittelbar neben der Abwinklung ist ein durchgehender Riss in der Brandmauer zu erkennen, der sich auch nach unten fortsetzt. Die flachere Dachlinie in der Ansicht folgt der ursprünglichen Bedachung von 1363, welche durch das 1493 eingesetzte Dachwerk abgelöst wurde. Über der Kniestockmauer ist ein horizontaler Abdruck eines ehemaligen schräg eingemauerten Balkens erkennbar, der zur Fassade hinaus ragte und zu einem Anbau gehörte. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 32** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Situation im Dachgeschoss über der Kniestockmauer zum Hof. Die schräge Lage des horizontal auskragenden Balkens diente seiner Verankerung in der Brandmauer. (Vgl. mit Abb. 31). – Skizze: Stephan Tramèr.

seitlichen Abmessungen sowie die Länge der Auskrugung sind jedoch nicht eruierbar. Ebenso lässt sich nicht entscheiden, ob die Flucht der auskragenden Balken die rechte oder linke Seite des Erkervorbaus definierte (siehe Abb. 29).

Eindeutig zuzuordnen ist der am rechten Rand im 1. Obergeschoss eingelassene Durchgang auf die ehemalige Laube, welche entlang der südlichen Parzellenmauer ins Hinterhaus führte (siehe Abb. 54). Der Laubengang bestand bis ins späte 19. Jahrhundert (siehe Abb. 1). Er entstand dem Sandsteingewände und Einbaumaterial nach frühestens im Laufe des 16. Jahrhunderts.

Wohl spätestens in barocker Zeit wurden die beiden Aufzugsöffnungen, die im Kniestock des Dachgeschosses ansetzten, aufgegeben und durch eine grosse Dachgaube in der Fassadenmitte ersetzt. Dazu musste die Fussabzimmerung des mittleren Dachbinders entfernt werden (siehe Abb. 14).

Im 19. Jahrhundert folgte eine letzte architektonische Veränderung an der Fassade, indem der Kniestock um ca. 50 cm erhöht und der untere Teil der Dachgaube in die Fassadenfläche als zentrales Doppelfenster integriert wurde. Der über der solchermassen erhöhten Fassade verbliebene Rest der Gaube wurde zum Taubenschlag.

Über dem bereits angesprochenen, spätbarocken Erdgeschossportal wurde in jüngster Zeit ein Durchgang in den 1. Stock des Hofflügelbaus eingebrochen.

#### Keller

Der die ganze Hausbreite einnehmende Keller erstreckte sich von der Strasse bis etwas über die Hälfte der Haustiefe. Die Balkendecke sowie der dazugehörige Unterzug mit Mittelpfosten und zusätzlichen sekundären Stützen konnten trotz massiver Brandverwundung untersucht und letztlich auch erhalten werden (Abb. 33). Die vollflächige Freilegung des Kellermauerwerks ermöglichte die Unterscheidung mehrerer Bauphasen. Zudem konnte die Balkenkonstruktion dendrochronologisch um 1535 datiert werden<sup>13</sup>. Im Zuge der aktuellen Umbaumaassnahmen wurde der rückwärtige Teil des Gebäudes ebenfalls unterkellert



**Abb. 33** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Keller. Blick Richtung Strassenseite und Brandmauer zu Haus Nr. 30. Die Balkendecke mit Mittelunterzug und zentraler Stütze entstand um 1535 als nachträgliche Einrichtung im bereits bestehenden, zuvor in der Tiefe verkürzten Kellerraum. Die seitlichen Ständer kamen erst später dazu. Das Holzwerk war infolge eines Brandschadens (von 1999) oberflächlich beeinträchtigt, konnte jedoch im Rahmen des Umbaus erhalten werden. – Foto: Basler Denkmalpflege.

(Abb. 34). Dabei stellte sich heraus, dass der gesamte Aushub Auffüllmaterial eines früheren Kellerraumes war, der die nunmehr realisierte Kellererweiterung bereits vorweggenommen hatte und ursprünglich – zusammen mit dem vorderen Keller – Teil einer Gesamtunterkellerung war. Unter der Auffüllung kam der alte Mörtelboden des ehemaligen Kellers zum Vorschein. Er war von der Beschaffenheit und dem Niveau her identisch mit dem Mörtelboden, der im vorderen Keller identifiziert werden konnte<sup>14</sup>.

Vor der Anlage dieses Gesamtkellers, d. h. vor der Errichtung des Gebäudes von 1363, war die südliche Mauer als Nachbar-Brandmauer bereits vorgegeben (Abb. 35). Die Ausdehnung dieses ältesten Mauerzugs bleibt unklar: Strassenseitig endet er an der Hausecke des Nachbargebäudes Nr. 30, rückwärtig scheint er im Hofbereich in vorgegebener Flucht noch etwas weiter zu ziehen, wird allerdings an der Hoffassade von einer jüngeren Hofmauer mit leicht einziehender Flucht abgelöst. Wie weit sich die Mauerstruktur in der aufgehenden Brandmauer erstreckt bzw. wo und in welcher Form die Erhaltungshöhe verläuft, konnte nicht untersucht werden<sup>15</sup>. Das Mauerwerk erscheint einheitlich, d. h. es wurde von Anfang an ausreichend ins Terrain eingetieft, um eine Unterkerlerung nachbarseitig zu ermöglichen. Es setzt sich aus grossen Kalkbruchsteinen zusammen, die mit wenigen Splitterstücken ausgezwickt sind. Die untersten 60 cm zeigen mehrheitlich grössere Flusskiesel (Fundamentzone?). Etliche Brandspuren an den Steinoberflä-

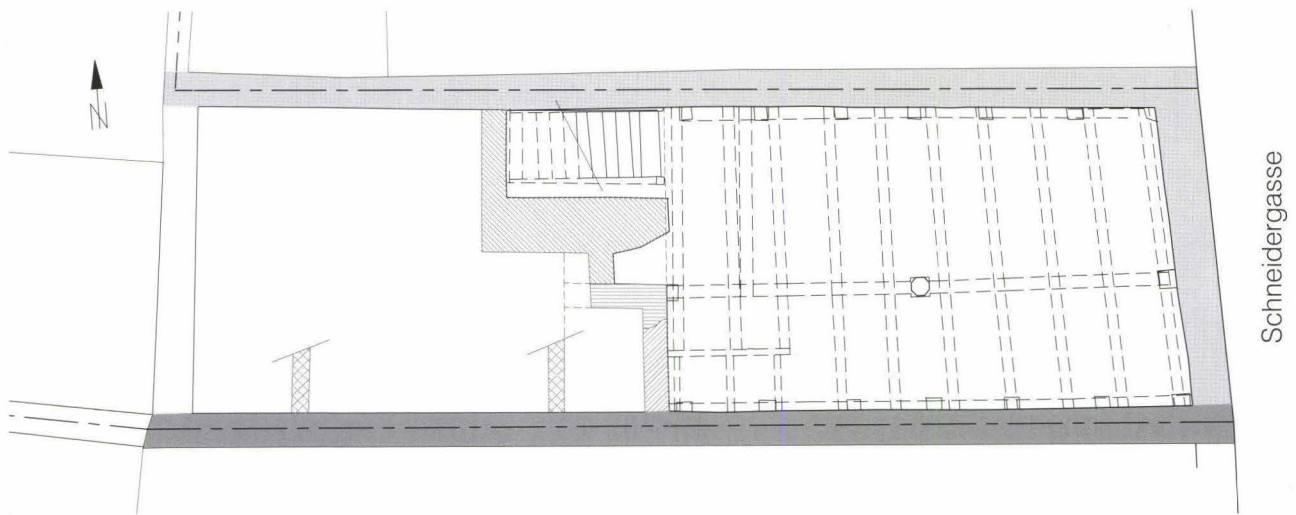


**Abb. 34** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Blick in die Umbauarbeiten von 2001. Wiederunterkerlerung des rückwärtigen Teils mit Durchlass in den neu unterkerlerten Hof. Im Vordergrund das Liftfundament, im Hintergrund die Kellermauer von Pfeffergässlein 7. Links oben in der Schwebel die abgefangene Gangwand des Erdgeschosses. – Foto: Basler Denkmalpflege.

chen sprechen für massive Brandeinwirkung, vielleicht beim Erdbeben von 1356 (Abb. 36).

Das Kellermauerwerk unter der Strassenfassade ist an die Südostecke der seitlich durchziehenden älteren Nachbarmauer angefügt. Die regelmässigen Lagen von grösseren, länglich grob zugehauenen Kalksteinen ergeben beinahe ein Quadermauerbild. Der Mörtel ist grobkiesig und gelblich. Die Kellerfenster im oberen Teil sind alle nachträglich eingefügt und später zugemauert worden, ebenso eine in Sandstein gefasste quadratische Öffnung (Kanaldurchlass) mit doppelt geführter Backsteinüberrollung, die in der unteren Zone die Nordostmauercke tangiert. Unmittelbar darüber, ca. 30 cm von der Ecke eingerückt, zeigte sich ein weiteres, sekundäres Fenster zur Strasse, das mit Backsteinen zugemauert war. Obwohl diese nachträglichen Einbaustrukturen die Überprüfung der strassenseitigen Eckausbildung an der Nordseite erschwerten, liess sich dennoch an der oberen Verzahnung einzelner Mauersteine die Zusammengehörigkeit der beiden Mauerzüge erkennen.



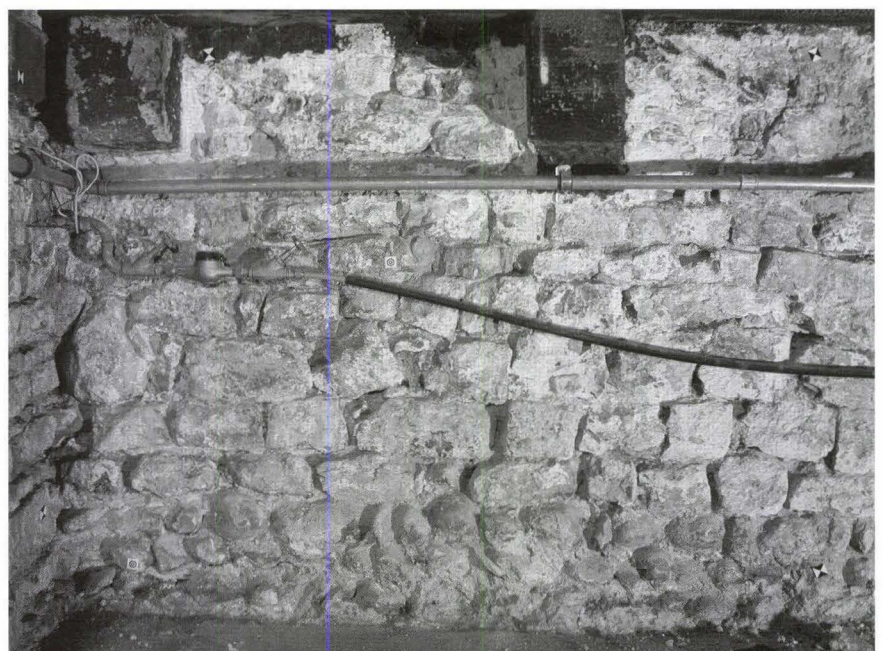


**Abb. 35** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Grundriss des Kellers vor dem Umbau. Unten die ältere Mauer des Nachbarhauses Nr. 30, strassenseitig der Anbau des Kellers von Nr. 28 im Verband mit der Brandmauer zu Nr. 26 (oben). Der ursprünglich über die gesamte Gebäudetiefe angelegte Keller wurde ca. im 15. Jahrhundert um die Hälfte verkürzt (linke Hälfte zugeschüttet) und mit einer inneren Quermauer begrenzt. Diese wurde in zwei Schritten mit Treppenhalseinbauten aufgebrochen. Zunächst bestand der Abgang in der Mittelachse, dann seitlich an der Brandmauer zu Nr. 26. – Aufnahme und Überarbeitung: Hans Ritzmann.

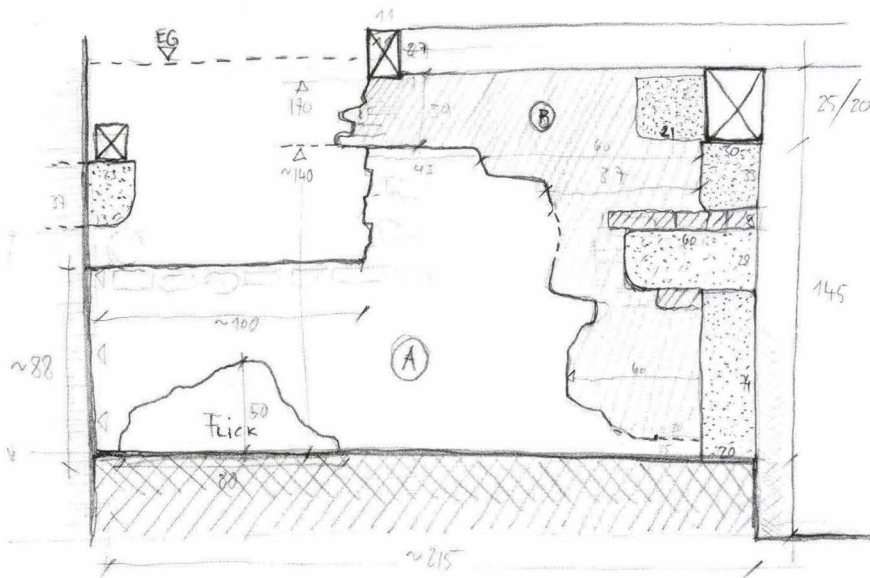
Insgesamt präsentierte sich die nördliche Kellermauer als einheitliches Mauerwerk über die gesamte Kellertiefe, allerdings mit etwas anderem Mauerbild als bei der strassenseitigen Mauer. Die Kontinuität dieses Mauerzugs bis zur Hoffassade konnte – mit gewissen Einschränkungen – auch im Abschnitt des neu ausgehobenen Kellers bestätigt werden. Am hofseitigen Ende war allerdings die Verbindung zur Westmauer, welche die frühere Gesamtausdehnung des Keller abgeschlossen hatte, wegen der etappenweisen Unterfangungsarbeiten nicht recht nachzuvollziehen. Das Kellermauerwerk unter der Hoffassade wurde von der Archäologischen Bodenforschung partienweise untersucht. Es enthielt auffallend viele Tuffsteine. In der linken Hälfte, ca. unter dem barocken Hofportal, kam eine nach-

träglich eingebrochene Sandsteintüre zum Vorschein. Deren Schwelle lag ungefähr eine Stufe über dem Mörtelboden, der im Innern unter der Auffüllung gefunden wurde. Ein in gleicher Flucht wie die Nordbrandmauer ausserhalb der Hoffassade anschliessender Mauerzug konnte nach dem Abbruch des Hofflügelbaus unter Terrain ausgegraben werden<sup>16</sup>.

Die mit der Verkürzung der Kellertiefe nachträglich eingezogene Quermauer präsentierte sich als Fragment: An der Nordseite war die Mauer durch den vom Gang her erschlossenen Kellerabgang mit Wangentreppe unterbrochen, im verbleibenden Teil bis zur Südmauer war die primäre Mauer auf einen Rest reduziert, der in der unteren Zone an die seitlich vorbeiziehende, partienweise mit alten Verputzen belegte Mauer an-



**Abb. 36** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Blick an die älteste Mauer im Keller. Sie gehört zu einem Gebäude auf der Nachbarparzelle Nr. 30, welches vor der Errichtung von Nr. 28 in Kellertiefe fundamementiert war. Links an der strassenseitigen Ecke stösst die vordere Kellermauer an die ehemalige Aussenecke der Nachbarmauer an. – Foto: Basler Denkmalpflege.



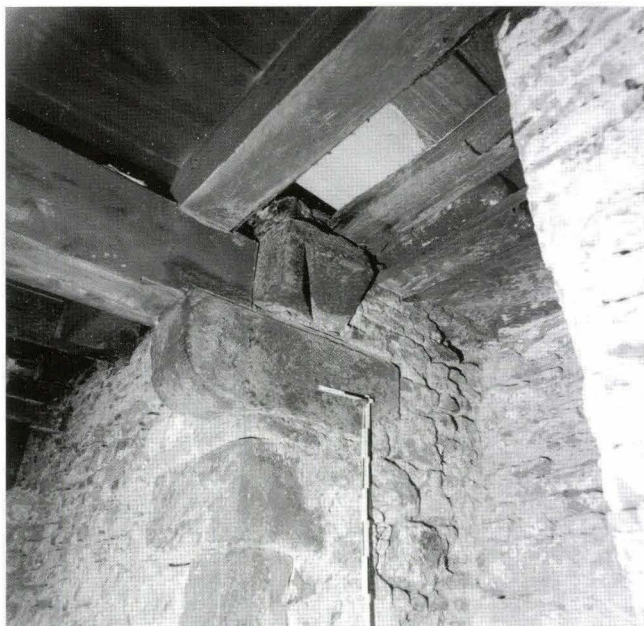
**Abb. 37** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Keller. Ansicht der linken Hälfte der hinteren Quermauer. Der untere Teil A ist der Rest der originalen Quermauer, angefügt an die durchgehende Brandmauer. Darüber folgt eine jüngere Vermauerung. Am rechten Ende dieser Vermauerung sichtbar: der Einbau einer mit Sandsteinen gefassten Ecke B sowie der gleichzeitig eingebaute Kragstein, auf dem der Unterzug der Balkendecke von 1535 ruht. Die Eckausbildung ist als Seitenflanke eines eingebrochenen Kellerhalses zu interpretieren. – Massskizze: Rebekka Brandenberger.

gefügt war (Abb. 37). Die obere Hälfte wird über eine Breite von einem Meter ab Südwand von einer Ausflickung eingenommen, welche wohl von einer alten Öffnung herrührt. Möglicherweise war hier die erste Kellertreppe zur Zeit der Quermauer durchgelassen<sup>17</sup>. Das primäre Mauerwerk der Quermauer setzt sich aus Bruch- und Kieselsteinen zusammen, durchsetzt von Backstei-

nen und kleineren Kieseln in Lagen. Das Mischmauerwerk ist gebunden in dunkelgrauem, sandig grobem Mörtel.

In der mittleren Zone ist die Quermauer durchschlagen von einem massiven Einbau, der über eine in Sandstein erstellte Eckausbildung in eine seitliche, nach hinten führende Mauerflanke überführt. Im gleichen Zug wurde am oberen Ende der

**Abb. 38** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Keller. Sichtbar ist die hintere Quermauer mit sekundär eingebauter Seitenflanke zum ehemaligen Kellerhals. Die mit Sandsteinen gefasste Ecke birgt gleichzeitig das Auflager für den Unterzug der Balkendecke. Rechts vom Balkenkopf eine Sandstein-Spolie mit zwei breiten Fasen, die sich im Winkel treffen. Der schachtartige Zwischenraum entstand nach der Verschiebung des Treppenhalses nach rechts (Mauerpfeiler rechts im Bild). – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 39** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Keller. Blick auf die Kellertreppe vor dem Umbau. Die nordseitig angelegte Wangentreppe entstand in barocker Zeit als letzte von mehreren Zugängen. Früher lag der Kellerhals im Bereich des Schachts links, dessen linke Mauerflanke mit Sandsteinen gefasst ist. – Foto: Basler Denkmalpflege.



Ecke die Sandsteinkonsole als Auflager für den Unterzug der Balkendecke eingelassen (Abb. 38). Anhand des dendrodatierten Holzwerks ist diese Bauphase frühestens in die Zeit um 1535 einzuordnen; sie könnte allerdings auch jünger sein, denn es bleibt offen, ob die Deckenbalken – wie auch der Unterzug mit der Mittelstütze – bereits zur Zeit der Kellerverkürzung mit dem Einbau der Quermauer eingebracht wurden oder später, da mit der Auflage des Unterzugs auf den Kragstein der Umbauphase lediglich eine mörtelfreie (und somit keine zwingende) Verbindung besteht.

Der Einbau der Seitenflanke kann als südliche Kellerhalsmauer interpretiert werden. Das Gegenstück war durch den jüngsten Einbau der Kellertreppe an der Nordseite ausgeräumt worden. Dazu wurde eine weitere Seitenflanke neben die alte gesetzt, wodurch eine schachtartige Nische entstand. Die Treppe setzte sich aus offenen, in seitliche Wangen eingestemmte Stufen zusammen (Abb. 39).

### Erdgeschoss

Der Umbau im Erdgeschoss brachte die vollständige Freilegung des Deckengebälks und der Längswand im hinteren Hausteil. Ferner ergaben sich lokal sehr beschränkte Einblicke auf das Mauerwerk der Brandmauern. Sie genügten, um wenigstens stichprobenweise die Einheitlichkeit der Nordbrandmauer – entsprechend den Beobachtungen am gleichen Mauerzug im Keller – feststellen zu können. An ausgewählten Stellen konnte auch die gleichzeitige Vermauerung der Deckenbalken in diesem Mauerwerk belegt werden. An der Südbrandmauer, welche sich im Keller als ältester, von der Nachbarseite gesetzter Mauerzug erkennen liess, war das Verfolgen dieser und allenfalls

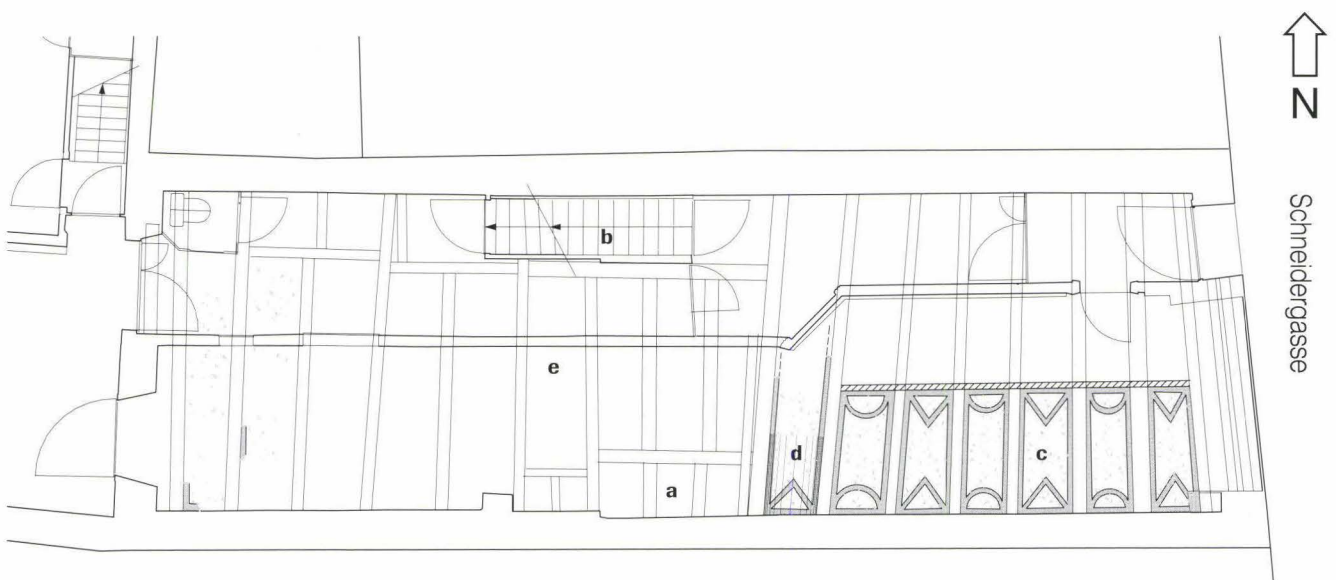
nachfolgender Mauerstrukturen nicht möglich, da die Oberflächen bewahrt wurden. Einzig im Bereich der Brandstelle in der Mitte der Brandmauer ergab sich ein kleiner Einblick unter den Verputz. Hier kamen unzählige Flickputze und Aufpolsterungen zum Vorschein, die für das Verständnis der Baugeschichte des Gebäudes kaum ergiebig waren.

Besonders aufschlussreich hingegen war die exakte Aufnahme und Untersuchung der Balkendecke. Sie verteilt sich gleichmässig über die gesamte Haustiefe (Abb. 40). Sämtliche Deckenbalken sind zwischen die Brandmauern gespannt – nicht ganz rechtwinklig, sondern leicht schräg in Anpassung an die Gegebenheiten. Im Kernbereich, wo brandmauerseitige Wechselbalken den direkten Mauerkontakt unterbrechen, ändert die Ausrichtung der sonst parallelen Balken etwas. An der Südseite zeigte sich eine Balkenauswechslung, die eine 2,30 m lange und 85 cm breite Deckenöffnung freigegeben hatte. Diese Auswechslung im Gebälk erwies sich als planmässig vorgesehene Einrichtung, die sich entsprechend auch in allen darüber liegenden Geschossen in gleicher Lage wiederholte. Dieser Befund belegt den ursprünglichen Standort der alten Treppenläufe. Eine breite Abfasung an der Unterseite des strassenseitigen Deckenbalkens markiert den Anfang der Deckenöffnung und verweist auf den geradläufigen Anstieg der ehemaligen Treppe von der strassenseitigen Erschliessung her.

Genau an der Gegenseite (zu Haus Nr. 26) befindet sich die barocke Treppe, welche eine nachträgliche, grossräumige Balkenauswechslung erforderte<sup>18</sup>. Unmittelbar dahinter zeigte sich eine weitere, etwas schmalere und kürzere Auswechslung, deren Zweck ungeklärt blieb.

An den Deckenbrettern und am Gebälk konnten an zwei Stellen im Erdgeschoss Deckenmalereien festgestellt werden.

**Abb. 40** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Grundriss des EG mit Eintrag des quergespannten Deckengebälks. In der Mitte an der Südbrandmauer ist die Balken-Auswechslung (a) für die frühere Treppe erhalten. Die Treppe wurde in der Barockzeit zur Gegenseite verlegt (b). Im Bereich vor der alten Treppe bestand ein schmaler Raum zur Strasse (c) mit einer Deckenbemalung aus ockerfarbenen Rahmen und rotbraunen Maserierungen auf hellem Grund. Ein Stichbogengewölbe aus Backstein (d) überspannt das Balkenfeld am hinteren Ende dieses Raumes. Es diente als Plattform für einen Ofen. Die Untersicht des Gewölbes ist so bemalt wie die Deckenbretter. Eine gleiche Deckenbemalung zog sich im hofseitigen Teil wohl über die gesamte Raumbreite. Die durchgehende Längswand (e), welche bei der Treppe ausweicht, stammt aus dem 19. Jahrhundert. – Zeichnung: Rebekka Brandenberger. Bearbeitung: Hans Ritzmann.



Die Dekoration im strassenseitigen Teil belegte einen schmalen, etwa 2 m breiten Raum. Entlang der Malereibegrenzung konnte der Anschluss einer Längswand am Holzwerk abgelesen werden. Das letzte Balkenfeld vor dem alten Treppenwechsel überspannte ein flacher Backstein-Stichbogen. Dieser erstreckte sich gemessen ab der Südbrandmauer über 1,30 Meter; danach setzte sich die Deckenfläche mit Brettern fort<sup>19</sup>. Beide Untersichten waren mit der Deckenmalerei überzogen. Ab diesem Feld zog sich die Malerei über einen verbreiterten Raum (siehe Abb. 40).

Die Dekoration zeigt die für Basel in der Zeit des 16./17. Jahrhunderts weit verbreiteten Maserierungsmotive. Die freigeschwungenen, rotbraunen Schlaufen liegen auf hellem Untergrund und werden umrahmt von ockerfarbenen Bändern, die jeweils an den Kopfenden der Balkenfelder alternierend mit Dreieck- bzw. Halbkreisformen abschliessen<sup>20</sup>. Auch diese geometrischen Abschlussmotive sind relativ häufig nachgewiesen, eher selten hingegen ist die ockergelbe Farbe der Bänder<sup>21</sup>.

Anhand der bemalten Fläche lässt sich ein schmaler Raum erkennen, der dem ehemaligen Treppenaufgang zusteuerte. Die Verbreiterung kurz vor dem Treppenantritt diente als Ausweichraum im Bereich der Treppenläufe, wie er andernorts häufig anzutreffen ist und im gleichen Gebäude in der rezenten Treppensituation überliefert wird. Denkbar wäre auch eine hausbreite Halle, die sich bis zur Hoffassade erstreckte. Weitere Spuren einer derartigen Bemalung fanden sich nämlich über die ganze hintere Fläche verteilt, soweit die alten Deckenbretter noch vorhanden waren. An verschiedenen Deckenbrettern konnte die ockerfarbige Umrahmung oder teilweise nur noch der Begleitstrich festgestellt werden, ebenso – jedoch etwas weniger klar – die rotbraunen Streifen in den Deckenflächen. Eine eindeutige räumliche Begrenzung dieser Malereifläche war wegen des schlechten Erhaltungszustands nicht möglich. Belegbar war allerdings, dass sich die Malerei von der Südmauer Richtung Nordbrandmauer weit über die Gebäudemitte ausdehnte.

Die über die gesamte Gebäudetiefe durchziehende Gangwand erwies sich als Einbau des 19. Jahrhunderts. Es handelte sich um eine dreifeldrige Ständerwand mit annähernd quadratischen Feldern. Die Hölzer waren mit römischen Zeichen systematisch durchnummeriert, die Ständer seitlich leicht ausgerundet zur besseren Verkeilung der Gefachfüllungen. Diese setzten sich mehrheitlich aus gesägten Tuffsteinblöcken zusammen, vereinzelt als Ausgleich waren einige Backsteine eingestreut. In der Längswand im hinteren Teil zeigten sich zwei vermauerte Fenster und eine noch in Gebrauch stehende Türöffnung.

### Obergeschosse

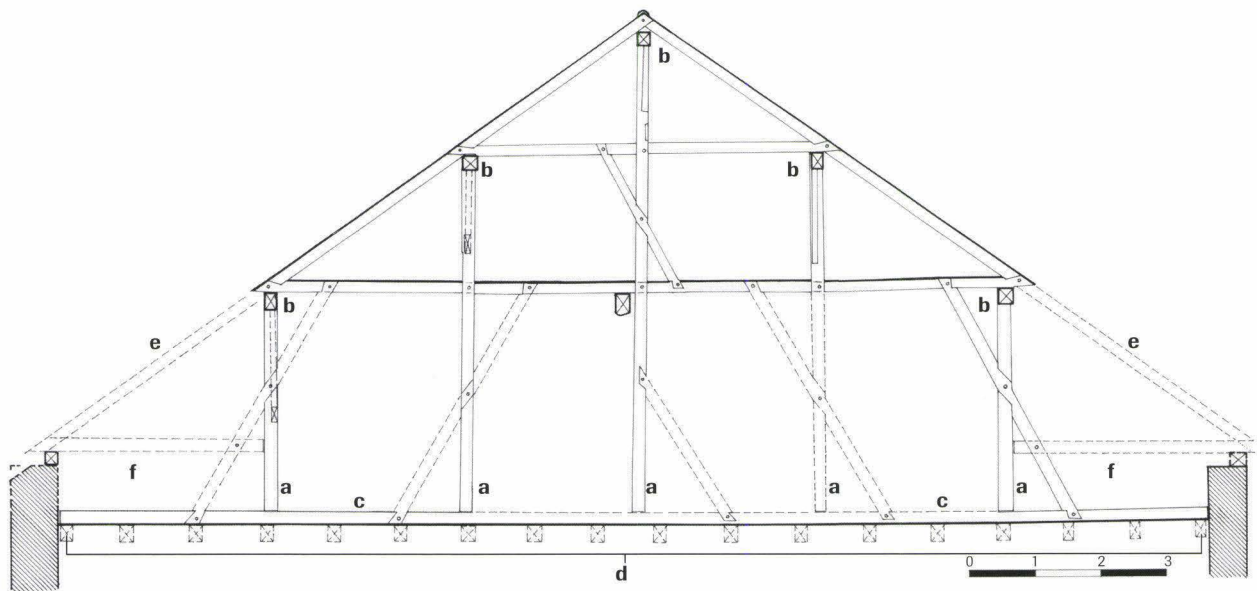
In den Obergeschossen beschränkten sich die Einblicke in die Baustrukturen auf wenige zufällige «Fenster». Im erwähnten Bereich der ehemaligen Treppe an der Südbrandmauer konnte die alte Treppenöffnung im Deckengebälk in allen Geschossen festgestellt werden. Die meisten Innenwände waren nicht einsehbar. Eine Raumtrennwand im 3. Obergeschoss, welche die

strassenseitigen Räume unterteilt, konnte als Ständerwand aus der ursprünglichen Bauzeit von 1363 erkannt werden. Sie setzt sich aus Ständern in Abständen von 83 bis 87 cm zusammen und ist mit einer bündig anschliessenden schlanken Füllung mit sehr glattem Verputz ausgefacht<sup>22</sup>. Das Besondere und für die frühe Zeit auch Typische an dieser Wandkonstruktion sind die fehlenden Riegelhölzer sowie die relativ dünnen und glatt verputzten Gefache<sup>23</sup>.

Im 2. Obergeschoss erstreckte sich strassenseitig ein Raum über die ganze Hausbreite. Dort, wo im oberen Geschoss die Zwischenwand liegt, unterstützt ein Unterzugsbalken das Deckengebälk. Er lässt vermuten, dass früher eine Wandunterteilung bestand. Die partielle Verputzfreilegung des Unterzugsbalkens brachte Spuren einer farbigen Bemalung hervor, die ins späte 17. Jahrhundert gehört. Zu der Zeit bestand demnach bereits ein durchgehender Raum zur Strasse hin, welcher den Unterzugsbalken in die Raumausstattung einbezog. Rechts neben der Mittelachse kam unter dem Verputz eine linke Fenster-

**Abb. 41** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, 2. OG. Vermauerte Fenster-Innenleibung in der Strassenfassade mit Farbspuren. Die wohl noch zu einem gotischen Fenster gehörende linke Innenleibung lag ca. 30 cm rechts der Mittelachse. Zur Zeit dieses Fensters war der strassenseitige Raum zweigeteilt. Die Vermauerung entstand im Zuge der spätbarocken Neubefensterung. – Foto: Basler Denkmalpflege.





**Abb. 42** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Schneidergasse 28, Dachwerk. Querschnittzeichnung des mittleren Dachbinders. Er ist ausgebildet als Sparrenbinder mit 5 Ständerhölzern (a), welche die Pfetten (b) stützen und auf einer unteren Schwelle (c) stehen. Die Schwelle ruht auf dem unteren Deckengebälk (d). An den Traufpunkten waren die Sparren (e) mit Stichbalken (f) angebunden. Die linke Seite (Strassenseite) ist durch den Befund nicht belegt, jedoch vom System her naheliegend. – Zeichnung: Stephan Tramèr.

Innenleibung zum Vorschein, die begleitende Farbspuren zeigte (Abb. 41).

Ebenfalls im 2. Obergeschoss wurde die Nordbrandmauer im hinteren Bereich für den Liftschacht freigelegt. Dadurch ergaben sich teilweise Einblicke ins Mauerwerk. Im Eckbereich zur Hoffassadenmauer konnte der zusammengehörige Eckverband zwischen Brandmauer und Fassade eindeutig festgestellt werden. Ferner gelang es, die originale Verbindung von Deckenbalken und Nordbrandmauer des 1. und 2. Obergeschosses in dieser Zone exemplarisch zu belegen.

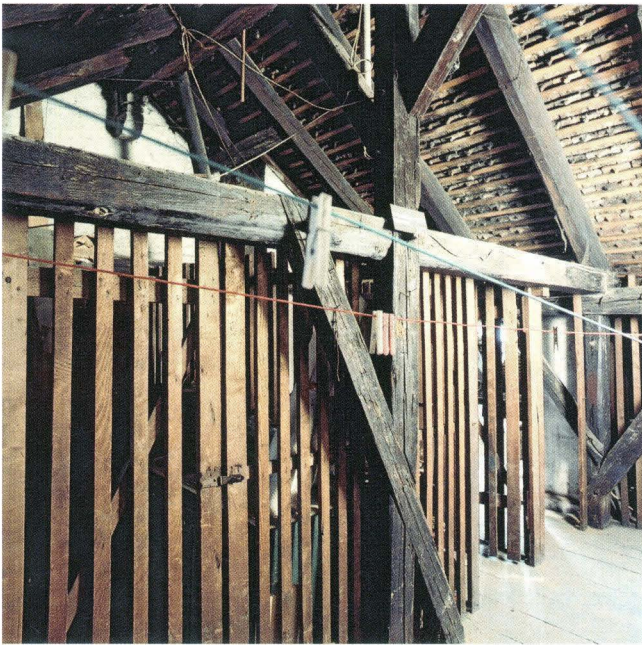
Am gleichen Brandmauerabschnitt zeigten sich u.a. mehrere Einbauten sowie nachträgliche Abbrüche und Vermauerungen von Ofenanlagen. Sie wurden summarisch aufgenommen.

#### Dachgeschoss und Dachwerk

Das Dachgeschoss war durch Ausbauten und Veränderungen an den Dachtraufen in einigen Teilen verunklärt. Gleichwohl gelang es, einerseits den primären Dachabschluss des Gebäudes von 1363 im Mauerwerk der Fassade und der Nordbrandmauer festzulegen, und andererseits das sekundäre Dachwerk in seiner ursprünglichen Ausprägung zu erfassen. Beide Überdachungen, die ursprüngliche des Gebäudes von 1363 sowie das neue Dachwerk von 1493, wurden auf gleicher Höhe auf das Mauerwerk gesetzt. Vom alten Dachwerk zeugt die Mauerkrone im Primärmauerwerk der Hoffassade sowie die damit im Verband stehende nördliche Brandmauer an der Nordwestecke. Ab der originalen Bauhöhe war im Mauerwerk die Dachlinie sehr schön ablesbar. Sie verlief in einer deutlich flacheren Neigung als die des nachfolgenden Dachwerks (siehe Abb. 31).

Die Errichtung des nachfolgenden und bis heute in weiten Teilen überlieferten Dachwerks entstand gemäss dendrochronologischer Datierung um 1493. Die Dachkonstruktion setzt sich zusammen aus einerseits zwischen die Brandgiebel gespannten Pfetten und andererseits aus einem in der Mittelachse stehenden Binderespärre, welches die Pfetten zusätzlich abstützt und das Dachwerk als Ganzes längs- und querverstrebt (Abb. 42). Zu beiden Seiten des Binderespärres lagern Rafen auf, die im First im Sinne eines Gespärres ohne Kehlbalcken verblattet sind. Die Pfetten ruhen an der Südgiebelmauer auf Kragsteinen, an der Nordseite sind sie vermauert. Der mittlere Binder fängt die Last der insgesamt fünf Pfetten mit durchgehenden Ständerhölzern ab und überträgt sie auf ein ursprünglich über die ganze Tiefe durchgehendes, später in der Mitte unterbrochenes Schwellenholz. Dieses lagert auf dem zwischen die Brandmauern gespannten Deckengebälk des 3. Obergeschosses. Sämtliche Ständer sind in der Querichtung mit Steigbändern zwischen den Kehletagen verstrebt; der Firstständer war zusätzlich mit einer Fussstrebe an die Schwelle gebunden. In der Firstrichtung sind die Ständer mit Kopfbügen (einige fehlen) verstrebt (Abb. 43). Mit Ausnahme der Ständerpunkte, welche in die Schwelle bzw. in die Pfetten einzapfen, sind alle anderen Verbindungen verblattet. Der untere Kehlbalcken ruht zusätzlich auf einem Mittelunterzug auf, der in die Brandmauern eingespannt ist.

Aufgrund der Kniestockausbildung und des damit tiefer liegenden Dachbodens stehen die Ständer der Binderachse nicht auf der gleichen Ebene wie die Fusspunkte an der Dachtraufe. Deshalb mussten die Sparren in Stichbalken münden, welche von den äussersten Ständern horizontal zu den Fusspunkten vorstiessen. Diese Verbindung wurde durch spätere



**Abb. 43** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03).  
Dachwerk über dem ersten Kehlboden. In der Mitte zu sehen: der Firstständer, der wie alle anderen Ständer bis auf den Dachboden durchgeht und längs- und querverstrebt ist. – Foto: Basler Denkmalpflege.

Dachausbauten beidseits gekappt. Hofseitig ist der abgesägte Stichbalken erhalten geblieben und die Abbund-Konzeption darum nachvollziehbar, strassenseitig war jedoch kein Hinweis mehr auf eine derartige Ausbildung zu erkennen (siehe Abb. 14). Gleichwohl kann davon ausgegangen werden, dass eine solche Konstruktionsweise gleichwertig auf beiden Seiten bestanden hatte<sup>24</sup>.

### 3.2 Der baugeschichtliche Befund von Pfeffergässlein 7

An beiden Fassaden zeichneten sich mehrere Bauphasen ab. Deutlich erkennbar wurde, dass ein zweigeschossiger Vorgängerbau um eine Etage aufgestockt und mit einem neuen Dach versehen wurde. Zudem konnten Reste von mehreren älteren Befensterungen festgestellt werden.

**Abb. 44** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03).  
Pfeffergässlein 7, Ansicht der Strassenfassade mit Eintrag der Bauphasen.

Dach und 2. OG: Aufstockung um 1482. Darin Befensterung des 17./18. Jahrhunderts, ausgeführt mit Gewänden des 16. Jahrhunderts.  
1. OG: Ältestes Mauerwerk mit originalen Fenstern (spätes 14. / frühes 15. Jahrhundert).

EG: Gotische Türe als ältester Bestand. Doppelfenster und umgebende Wand von 1836.

Das Kellergewölbe liegt unter der Gasse, ausserhalb des Hausgrundrisses. –

Aufnahme: Rebekka Brandenberger. Umzeichnung und Bearbeitung: Hans Ritzmann, Stephan Tramèr.

Strassenfassade (Abb. 44)

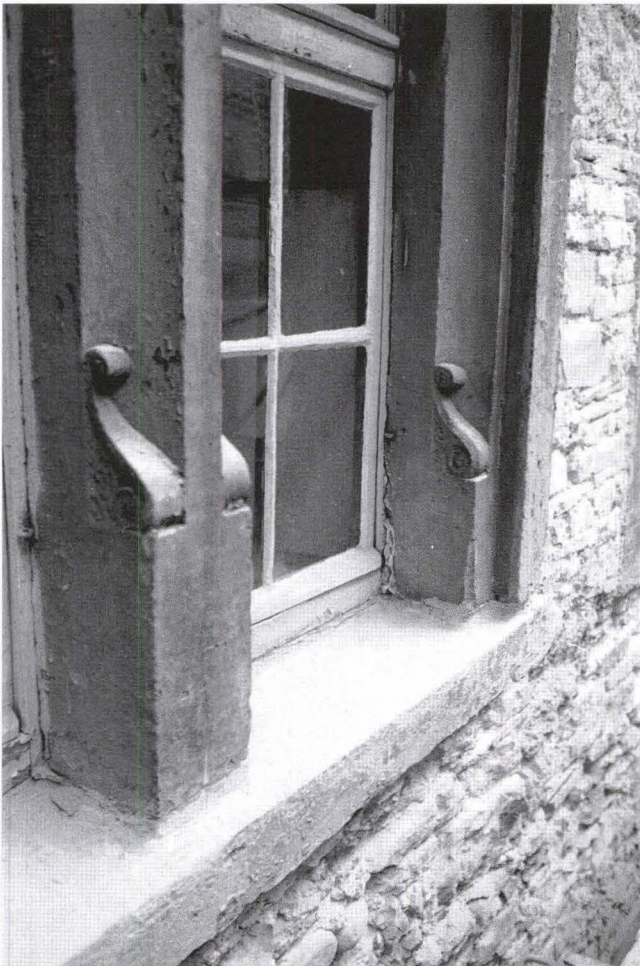
Nach der Freilegung des Mauerwerks zeigten sich deutliche Befunde: Als hier ältester Bereich konnte das 1. Obergeschoss gedeutet werden. Das über die ganze Stockwerkhöhe und Hausbreite vorhandene Mauerwerk ist aus Kalkbruchsteinen, vereinzelt Flusskieseln und Sandsteinen mit einem grobkie-sigen Mörtel lagenhaft gefügt, wobei an mehreren Stellen grös-



**Abb. 45** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Gassenfassade. Oben die horizontale Bauhöhe des 1. OG (frühes 15. Jahrhundert) und darüber die Einbaustruktur einer Neu-Befensterung in dem um 1480 aufgestockten 2. OG. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 46** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Gassenfassade, 2. OG. Sekundär eingebaute Fenstergewände mit Volutensockel, Kehle und umlaufendem Falz (aus dem 16. Jahrhundert). Der Einbau in die um 1480 aufgestockte Fassadenmauer erfolgte wohl erst in barocker Zeit. – Foto: Basler Denkmalpflege.

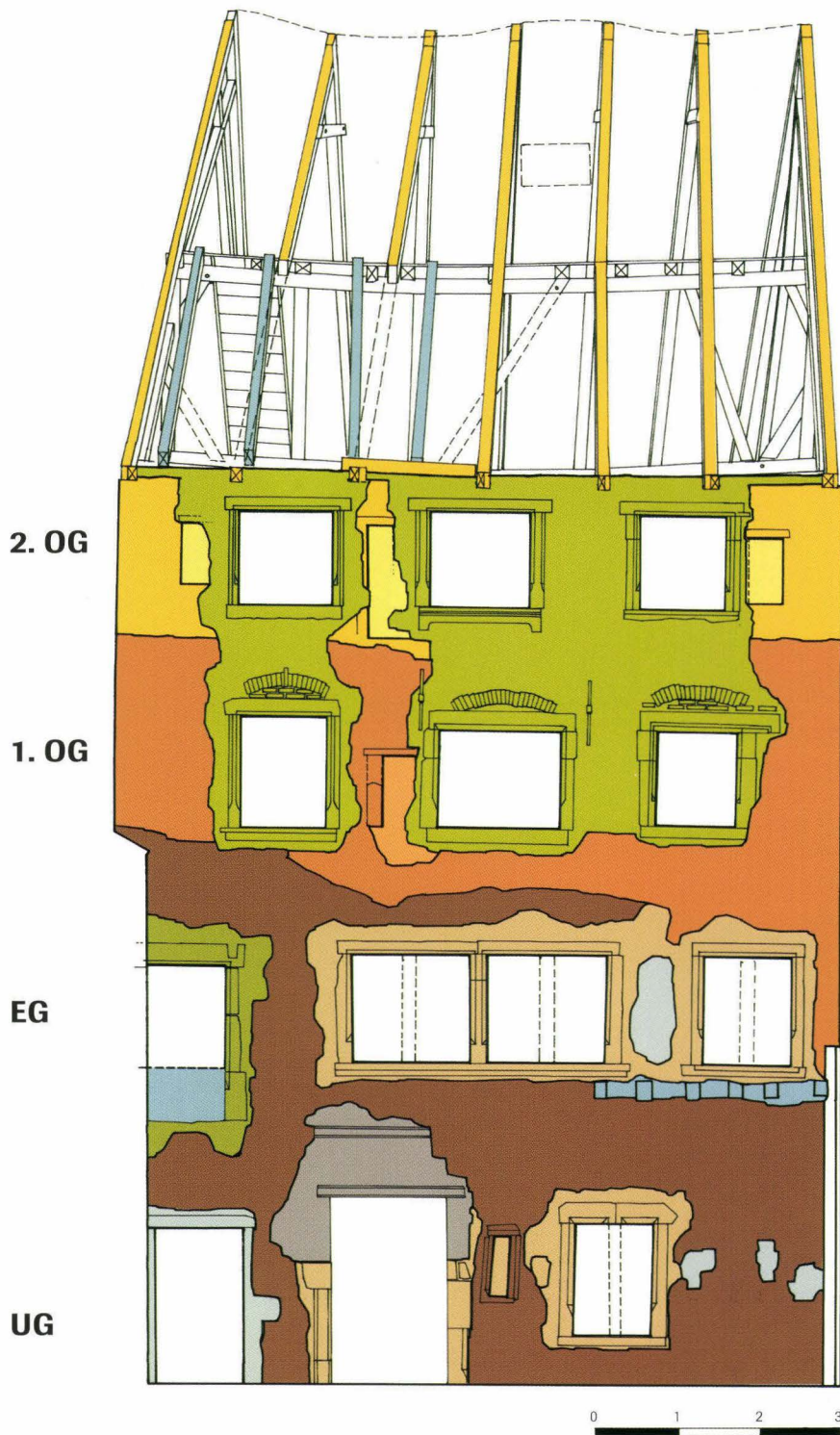


sere Brocken eines sehr harten, feinen Mörtels als Baumaterial wiederverwendet wurden<sup>25</sup>. Backsteine fanden nur im Bereich der Fenster Verwendung, deren Gewände original in den Mauerverband eingebunden sind.

Dieser Mauerabschnitt endet mit einer beinahe waagrecht verlaufenden Oberkante, auf welche das zweite Obergeschoss aufgesetzt wurde (Abb. 45). Aufgrund der Datierung des zugehörigen Dachwerkes (Fälldaten 1480/81) können wir schliessen, dass diese Erhöhung mit dem Verkauf der bergseitigen Häuser (1480) zusammenhängt<sup>26</sup>. Von dieser Aufstockung sind lediglich zwei Flanken an den Seiten überliefert: Der mittlere Bereich des 2. Obergeschosses wurde später ausgewechselt, als andere Fenster eingebaut wurden. Die dabei verwendeten volutenverzierten Gewände tragen noch Reste einer begleitenden Bemalung, die von einem vorgängigen Gebrauch an einem anderen Bau zeugen<sup>27</sup> (Abb. 46). Die Erdgeschoss-Fassade erfuhr in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihre letzte Umgestaltung: Nur die Gewände des Hauseingangs zählen zum ältesten Bestand, während der restliche Bereich durch den Einbau eines grossen Ladenfensters ersetzt wurde.

#### *Hoffassade (Abb. 47)*

Die Fassade weist drei Mauerphasen auf: Auch hier konnte (wie an der Gassen Seite) im Mauerwerk die spätere Aufstockung des obersten Geschosses festgestellt werden. Anders als bei der Gassenfassade konnten hier jedoch noch ältere Mauerpartien gefasst werden: Die beiden untersten Geschosse (Keller/Hof und Erdgeschoss) zeigen ein für das Spätmittelalter typisches Mischmauerwerk, wofür Bruchsteine und Rheinwacken mit vereinzelt Backsteinen lagenhaft vermauert wurden (Abb. 48). Darin eingebunden fand sich ein kleines Fenster mit Sandstein-Gewänden, welches ehemals Licht vom Hof in den Kellerraum brachte (Abb. 49). Die übrigen Öffnungen dieser beiden Geschosse sind alle nachträglich eingebrochen bzw. vergrössert worden.



**Abb. 47** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7: die Hoffassade mit Eintrag der Bauphasen.

Dach und 2. OG: Aufstockung von 1482 mit drei vermauerten Originalfenstern. Mauerkrone mit Fusschwelle einer ehemaligen Aufzugsgaube.

1. und 2. OG: Neue Befensterung des 17./18. Jahrhunderts. Einbau von wiederverwendeten Gewänden und zahlreichen weiteren Spolien.

1. OG: Mauerwerk des 14. Jahrhunderts mit Fragment eines Fensters. Dessen Leibungen mit Mörtel überformt, davon Spolien im Mauerwerk gassenseitig.

EG und UG/Hof: Ältestes Mauerwerk (nach 1356). Darin eingebunden ein kleines Kellerfenster. Im EG ein nachträglich eingebrochenes Stubenfenster (frühes 15. Jahrhundert) und eine Laubentüre (16./17. Jahrhundert). Umwandlung zu einem Fenster gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Einbau-Ausflickungen vom Anbau des Waschhaus-Traktes. Vergrößerung des Keller-Zugangs im 20. Jahrhundert. – Aufnahme: Rebekka Brandenberger. Umzeichnung und Bearbeitung: Hans Ritzmann, Stephan Tramèr.

Das weiterführende Mauerwerk des 1. Obergeschosses bildet auf gleicher Höhe wie an der Vorderseite eine deutliche horizontale Oberkante aus. Während die heutigen Gewände (zusammen mit denjenigen des 2. Obergeschosses) später eingebaut worden sind, ist etwas links von der Fassadenmitte der Rest eines originalen Fensters überliefert (Abb. 50): Die von einem Holzsturz überspannte Öffnung war seitlich gemauert bzw. mit Steingewänden eingefasst, welche mit einem sehr harten und feingemagerten Mörtel überformt waren<sup>28</sup>. An der sehr gut erhaltenen linken Leibung ist im Wandinnern der Anschlag

für das Fenster noch vorhanden, welcher ebenfalls mit diesem Mörtel modelliert ist.

Analog zur Strassenseite konnte das 2. Obergeschoss mit dem Dachwerk als einheitliche Bauphase erkannt werden. Auch hier ist das ursprüngliche Mauerwerk wegen der jüngeren Fenstereinbauten nicht mehr über die gesamte Hausbreite vorhanden. Die erhaltenen Bereiche geben immerhin Auskunft über die ursprüngliche Gestaltung dieses Stockwerkes, da in den seitlichen Flanken und zwischen den heutigen Fenstern Reste der ursprünglichen Befensterung sichtbar wurden (Abb.



**Abb. 48** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Hof-fassade. Der unterste Fassadenabschnitt (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) war bis anhin vom Waschhaustrakt des Hofflügelbaus verdeckt. Nach dem Entfernen der Verputze zeigt sich ein spätmittelalterliches Mauerwerk mit einem vermauerten (heute wieder reaktivierten) Fenster, welches nachträglich eingebaut worden war. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 49** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Hoffassade. Im untersten Mauerbestand ist ein originales Fenster eingebunden. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 50** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Hoffassade, 1. OG, mittlere Partie. Fragment eines in die erste Aufstockung (im späten 14. Jahrhundert) original eingebundenen Fensters mit gemörtelter Leibung und Holzsturz. – Foto: Basler Denkmalpflege.





**Abb. 51** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Hoffassade, 2. OG: Fenster rechts (Innenmasse 40 mal 80 cm), original in die Aufstockungsmauer (um 1480) eingebunden. Seine Zumauerung erfolgte bereits einige Zeit vor der barocken Neu-Befensterung dieses Geschosses. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 53** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Hoffassade: Grossflächiges Einbau-Mauerwerk der umfassenden Neu-Befensterung im 1. und 2. OG. Das barocke Mauerwerk ist mit zahlreichen Spolien durchsetzt. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 52** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Hoffassade, 2. OG: mittleres grösseres Fenster mit Sturz und Bank aus Sandstein in der Aufstockung von 1480. – Foto: Basler Denkmalpflege.



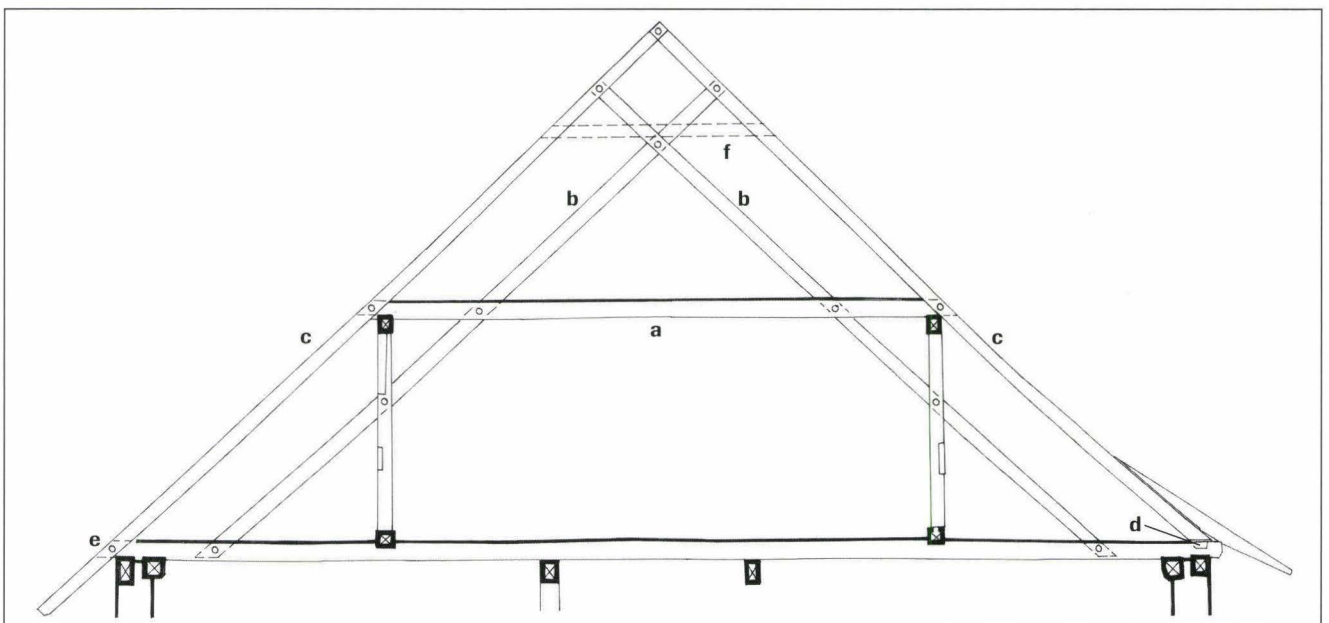
**Abb. 54** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Hoffassade am linken Rand im Erdgeschoss. In die Mauer aus dem 14. Jahrhundert eingebrochene Laubentüre. Die Aussparung im Sturz diente dem Rähm der Laube als Auflager. – Foto: Basler Denkmalpflege.

51 und 52). Ein grosses, von Sandstein-Gewänden eingefasstes Fenster wurde beidseits von je einer kleineren Öffnung flankiert, deren Leibungen gemauert und verputzt waren. Die Vermauerung dieser Originalfenster erfolgte zu Gunsten einer Befensterung, die nicht überliefert ist, da die Fassade der beiden obersten Geschosse zur Barockzeit grossflächig ausgetauscht wurde. Gleichzeitig wurden auch auf der Gassenseite die Fenster des 2. Obergeschosses ersetzt (siehe oben). Dabei wurden für alle acht Fensteröffnungen Gewände bzw. Gesimse eingebaut, die bereits anderweitig verwendet worden waren. Lediglich die drei eichenen Sturzbalken des obersten Geschosses wurden neu angefertigt. Auch im Mauerwerk ist eine auffallende Vielzahl von Spolien und Werkstücken eingebunden (Abb. 53). Im Zug dieser neuen Fassadengestaltung wurde zudem die Mauerkrone erhöht und der Traufabschluss verändert. In dieser Bauphase wurden auch im Vorderhaus an der Schneidergasse zahlreiche Um- und Ausbauten vorgenommen.

#### Dach

Mit der Aufstockung um ein Vollgeschoss wurde auf dem Gebäude auch ein neuer Dachstuhl errichtet. Die dafür verwendeten Hölzer wurden in den Jahren 1480/81 gefällt und wohl im folgenden Sommer verbaut.

**Abb. 55** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Dachwerk von 1480 im Querschnitt (Blick gegen Süden). Ansicht des Sparrenbinders mit dem doppelt stehenden Stuhl im unteren Geschoss. Über dem Kehlboden (a) dienen an Stelle eines Firstständers die überkreuzenden Steigbänder (b) als Abstützung. An den Fusspunkten sind die Sparren (c) gassenseitig in die Dachbalken eingezapft (d), hofseitig mit diesen verblattet (e). Das Fehlen der Firststützen sowie die unterschiedlichen Fussausbildungen sind aussergewöhnliche Merkmale und verweisen auf eine bereits „modernere“ Zimmermannskunst. Die Leergespärre dazwischen sind im First mit Hahnenbalken verstrebt (f). – Bauaufnahme: Hans Ritzmann und Rebekka Brandenberger. Umzeichnung: Stephan Tramèr.





**Abb. 56** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 1. Dachgeschoss. Zu sehen: der mittlere Ständer gassenseits mit Querstrebe zu Mittelpfette und Schwelle, und die in der Dachneigung verlaufenden Steigbänder, die sich mit den Kehlbalken (oben) überkreuzen. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 57** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 1. Dachgeschoss. Beim Ständer des mittleren Binders auf der Hofseite wurden Strebe und Steigband nachträglich abgeschnitten, was in der Folge wegen mangelnder Stabilität zu Verformungen am First führte. Die runde Aussparung an Pfosten und Steigband diente als Auflager für die Kurbel des Warenaufzugs. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 58** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, 2. Dachgeschoss. Die freistehende nördliche Giebelwand ist verbrettert. Der Binder mit den überkreuzten Streben ist ohne Firstständer konstruiert. Im Vordergrund ein Leergespärre mit Hahnenbalken. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 59** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7.  
Aufgrund der langwierigen Baumassnahmen konnte das Dach eingehend untersucht werden. Der Blick vom Vorderhaus zeigt die Zimmerleute beim Richten der neuen Fusschwelle für das zusätzliche Tragwerk. Deutlich sichtbar sind die originale Ziegellattung sowie die Fachwerkwand des Nordgiebels. – Foto: Basler Denkmalpflege.

Das Dachwerk besteht aus drei Sparrenbindern und vier Leergespärren (Abb. 55). Die Dachbalken sind auf eichene Mauerlatten aufgekämmt und ruhen zusätzlich auf einem Unterzug. Die Seitenständer im Binder des Nordgiebels stehen auf Wandständern, die im 2. Obergeschoss der Brandmauer vorgelagert sind.

Ein doppelt stehender Stuhl aus Ständern und Pfetten bildet zusammen mit den Gespärren das Traggerüst. Die Ständer in den Binderachsen sind in Fusschwellen und Mittelpfetten eingezapft. (Abb. 56 und 57). In den Binderachsen sind die Sparrenpaare mit durchgehenden Steigbändern ergänzt. Der bei solchen Systemen zu erwartende Firstständer ist jedoch weggelassen; dafür überkreuzen sich die Steigbänder unter dem First und sind mit den Sparren verblattet. Die Leergespärre sind mit Hahnenbalken stabilisiert (Abb. 58).

Bemerkenswert ist die Ausformung des Dachfusses: Für die zwei Traufseiten wurden verschiedene Lösungen gewählt, die dem Dachabschluss ein unterschiedliches Aussehen verliehen haben. So sind auf der Gassenseite die Sparren in die Dachbalken gezapft, über deren Vorholz die Aufschieblinge gelegt waren (Abb. 60). Die Dachuntersicht war wohl noch unverkleidet. Ob die über die Mauerflucht auskragenden Balkenköpfe verziert waren, konnte nicht mehr festgestellt werden, da sie im Laufe der Zeit bei mehreren Reparaturen und Umgestaltungen zurückgeschnitten worden waren. So war zuletzt ein Dachhimmel mittels kleiner Knaggen an den gekürzten Aufschieblingen und Dachbalken befestigt.

Auf der Hofseite hingegen sind die Sparren direkt mit den Dachbalken überblattet, was dem Typus des allseits verblatteten, stehenden Dachstuhls und Gespärres mehr entspricht. Die Sparren liefen ursprünglich über die Fassadenflucht hinaus und bildeten so den Dachvorsprung. Auch hier wurden die Hölzer später abgelängt (Abb. 62) und der Traufabschluss umgestaltet: Auf das Vorholz der Dachbalken wurden eine kleine Schwelle und neue Aufschieblinge aufgebracht, die nun eine höher liegende Dachuntersicht bildeten.



**Abb. 60** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Dachfuss auf der Gassenseite.  
Auf der Gassenseite wurde eine im Vergleich zur Hofseite „moderne“ Lösung gewählt: Die Sparren sind in die Balken gezapft, während der Dachvorsprung von Aufschieblingen gebildet wird. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 61** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Dachfuss auf der Gassenseite nach Abbruch der Traufe. Die Dachbalken sind auf Mauerlaten aufgekämmt. Die Balkenköpfe ragten über die Fassadenflucht hinaus. – Foto: Basler Denkmalpflege.

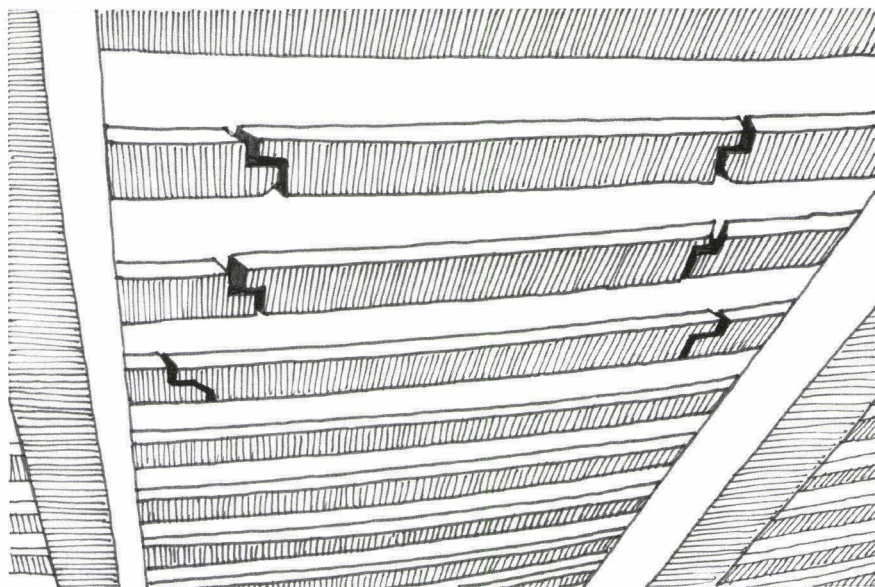


**Abb. 62** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Dachfuss auf der Hofseite. Nach dem Entfernen des Dachhimmels zeigte sich, dass Sparren und Dachbalken fassadenbündig abgesägt waren. Ursprünglich liefen die mit den Balken verblatteten Sparren weiter und bildeten den Dachüberstand. – Foto: Basler Denkmalpflege.



**Abb. 63** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Dachfuss auf der Hofseite. Zwischen zwei Gespärren über den Dachbalken aufgelegte Schwelle als Unterbau einer ehemaligen Aufzugsgaube. Rechts der Sparren des mittleren Binders, links zwei nach Abbruch des Dachaufbaus eingefügte Hölzer. – Foto: Basler Denkmalpflege.

**Abb. 64** Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (D 2000/03). Pfeffergässlein 7, Detail des Dachwerks auf der Gassenseite. Die Ausstiegsmöglichkeit in der Lattung des Dachwerks von 1480 entstand sekundär. Sie diente Unterhaltsarbeiten. – Zeichnung: Stephan Tramèr.



Der Dachfuss der hofseitigen Fassade liefert uns auch Hinweise auf eine ehemals vorhandene Aufzugsgaube (Abb. 63). Südlich des mittleren Binders ruht auf der Mauerkrone eine 1,5 m lange Schwelle, worin einst die Pfosten der Gaupenfront eingezapft waren. Die entsprechenden Zapfenlöcher für die nördliche Seitenwange fanden sich auf dem Bindersparren. Zudem waren alle Sparren an dieser Stelle jüngere Hölzer, die nach dem Abbruch der Gaube eingefügt worden waren.

Ein besonderer Aspekt dieses Daches war die weitgehend erhaltene Ziegellattung aus der Zeit um 1480. Die mit Abständen von 10 bis 15 cm aufgenagelten, zwischen 7 und 10 cm breiten Latten trugen zuletzt eine Deckung aus verschiedensten Biberschwanzziegeln, unterlegt mit Holz- und Aluschindeln. Auf beiden Dachseiten waren nachträglich innerhalb eines Sparrenfeldes «Service-Öffnungen» geschaffen worden, die einen Ausstieg auf das Dach ermöglichten (Abb. 64). Ausserdem konnten an mehreren Stellen auf der Innenseite der Lattung Reihen von geschmiedeten Nägeln beobachtet werden, die senkrecht untereinander und waagrecht in Abständen von ca. 20 cm in den Latten steckten. Die Vermutung, dass diese Nägel von einer früheren Dacheindeckung stammten, konnte am Bau nicht bestätigt werden.

## Literatur

### Matt et al. 2001

Christoph Philipp Matt, Catrin Glaser, 2000/43 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7 (Haus zum Haupt) – Ausgrabungen und Funde 2001. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 2001, 58–61.

### Jaggi 1999

Bernard Jaggi, Rheingasse 32 (D 1997/26), Baugeschichtliche Untersuchungen im Jahre 1999. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1999, 236–246.

## Anmerkungen

- 1 Unterschutzstellung gemäss RRB vom 13. März 2003.
- 2 Bauherrschaft: Personalvorsorgestiftung der Kestenholz Holding AG. Verantwortlich: Trezzini + Picker Architekten, Basel.
- 3 Bauforschung Denkmalpflege: Rebekka Brandenberger und Bernard Jaggi, ferner Hans Ritzmann (Vermessung), Andrea Nold und Stephan Tramèr. Archäologische Bodenforschung: Catrin Glaser und Christoph Matt. Die denkmalpflegerische Baubegleitung oblag Thomas Lutz.
- 4 Der massive Eingriff war an die Bedingung von Seiten der Denkmalpflege geknüpft, den Hofcharakter als urspr. Aussenraum – mit moderner Glasüberdachung – wieder besser zur Geltung zu bringen.
- 5 Die Angaben zu den Schriftquellen wurden von Thomas Lutz erhoben. Historisches Grundbuch Basel, StABS.
- 6 Das Holzwerk ist durch einen Brand im Winter 1999 geschwärzt und teilweise angekohlt.
- 7 Siehe Matt et al. 2001.

- 8** Die Dachwerke Schneidergasse 28 und Pfeffergässlein 7 wurden vom Ingenieurbüro Burghard Lohrum dendrochronologisch untersucht, alle anderen Bauhölzer, insbesondere auch die Lattung des Dachwerks Pfeffergässlein 7, von dendron/ Raymond Kontic, Basel.
- 9** Für das Entgegenkommen und die Unterstützung danken wir der Fa. Wenk AG, Hoch- und Tiefbau, Basel.
- 10** Da die Ausgrabungsergebnisse im Detail noch nicht publiziert sind, hat sich Christoph Matt freundlicherweise bereit erklärt, Angaben, die zum Verständnis und zur Arrondierung der baugeschichtlichen Fragen beitragen, für diesen Bericht zur Verfügung zu stellen.
- 11** In den letzten Jahren konnten etliche Fälle von Neuerrichtungen oder Wiederaufbauten unmittelbar nach dem Erdbeben von 1356 nachgewiesen werden. Ein vergleichbares Beispiel ist das Haus an der Rheingasse 32, welches als dreigeschossiger, an eine ältere Brandmauer angelehnter Bau von 1358 beschrieben werden konnte. Siehe Jaggi 1999, 236–246.
- 12** Die Fassadenmauer endet rechts auf der vertikalen Linie der inneren Brandmauer. Ein teilweise bis zu 10 cm breiter, nachträglich vermauerter Spalt unterbricht den ursprünglichen Maueranschluss.
- 13** Im Fundamentmauerwerk der Hoffassade des Pfeffergässleins 7 kam in einer Flickstelle in der nördlichen Zone ein Sandsteinquader mit der Jahrzahl 1534 zum Vorschein. Der Quader war ca. 40 auf 60 cm gross und diagonal scharriert. Es könnte sich durchaus um einen Sturzstein zu einem ehem. Kellerabgang des Vorderhauses handeln. Die Informationen dazu verdanke ich Christoph Matt.
- 14** Die Ausgrabung sowie die Freilegung und Analyse des Mauerwerks geschah durch die Equipe der Archäologischen Bodenforschung. Sämtliche Angaben zu den ausgegrabenen Kellermauern und Bodenbefunden stammen von Christoph Matt, was an dieser Stelle nochmals herzlich verdankt sei.
- 15** Die Brandmauer gegen Haus Nr. 30 blieb weitgehend verputzt. Einzig ein kleiner Streifen im Bereich der Firstachse wurde partiell freigelegt. An dieser Stelle lagen die früheren Treppenläufe.
- 16** In der Hoffläche nördlich dieses Mauerzugs – im Gebiet rückwärtig der Vorderhausparzelle des Hauses Nr. 26 – fanden sich weitere Quermauern, die an eine älteste Mauer, die auf der Parzellengrenze zu Haus Nr. 24 liegt, ansetzen. Die Befunde wurden von der Archäologischen Bodenforschung erarbeitet. Sie sind noch nicht publiziert.
- 17** Da auf dieser Seite ungefähr im selben Bereich die alten Treppenläufe in die Obergeschosse angelegt waren, ist die Vermutung naheliegend. Die Auswechslungen im Deckengebälk sämtlicher Geschosse bezeugen die ursprünglichen Treppenöffnungen.
- 18** Der Treppenlauf im Erdgeschoss – ein Ersatz für den barocken an praktisch gleicher Stelle – wurde im Lauf des aktuellen Umbaus abgebrochen.
- 19** Das kleine, zwischen die Balken gespannte Deckengewölbe diente als Unterlage für die darüberliegende Feuer- bzw. Herdstelle.
- 20** Der Erhaltungszustand war ausgesprochen schlecht, genügte jedoch, um die Formen der Umrahmung zu erkennen. Ob die Balkenkanten auch mit den Ockerbändern gefasst waren, liess sich leider nicht eruieren.
- 21** Vergleichbare Rahmenmalereien mit geometrischen Formen fanden sich an der Bäumleingasse 4 (2. Hälfte 16. Jh.). Ockerfarbige Bänder sind an einigen Orten nachgewiesen, so u. a. im Hinterhaus am Heuberg 4.
- 22** Die Ständerwand wurde im aktuellen Umbau teilweise zerstört.
- 23** In einigen Fällen fanden sich derartige Wandkonstruktionen auch mit zurückgesetzten Gefachfüllungen. Siehe z. B. Spalenhof, Spalenberg 12 (um 1420).
- 24** Ein vergleichbares Beispiel mit einer derartigen Kniestockabzimmerung findet sich im Dachwerk des Vorderhauses am Nadelberg 6 (um 1410).
- 25** Dieser meist gipshaltige Mörtel ist im Bruch kompakt und hart. Er ist von weissen und rötlichen Partikeln durchsetzt (verfärbte Gipsanteile). Solche Mörtel finden sich in mittelalterlichen und spätmittelalterlichen Bauphasen als Einbaumaterial für Balken, aber auch im Zusammenhang mit Leibungs- und Deckenverputzen.
- 26** 1477 übernehmen der Söldner Hans Klein und seine Frau die Liegenschaft, zu der damals auch das bergseitige Haus Pfeffergässlein 8 gehörte. Dieses verkaufen die Eheleute 3 Jahre später wieder. Anschliessend vergrössern sie das Hinterhaus und bauen in den folgenden Jahren auch das Vorderhaus aus.
- 27** In ihrer Ausformung sind sie beinahe identisch mit den Fenstereinfassungen am Obergeschoss des Basler Schützenhauses. Diese stammen aus dem Jahre 1561.
- 28** Derselbe Mörteltyp fand sich in entsprechender Geschosslage im Mauerwerk der Gassenseite in Form von Spolienstücken eingestreut (s. o.). Da dieser gipshaltige Mörtel immer in gezielten Anwendungen – wie hier als Leibungsputz – zur Anwendung gelangte, kann vermutet werden, dass die Spolienverwertung eine tendenziell jüngere Bauphase darstellt. Die Fassadenteile auf der Hof- und der Gassenseite bilden zwar dasselbe Geschoss, unterscheiden sich aber im Mauerbild deutlich.